

Luise Sanders

Zeitschriften der Politikwissenschaft: Ein Kompendium

Luise Sanders

Zeitschriften der Politikwissenschaft: Ein Kompendium

De Gruyter Saur

ISBN 978-3-11-026840-9
e-ISBN 978-3-11-026877-5

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

*Die wahre Bestimmung einer Zeitschrift ist,
den Geist ihrer Epoche zu bekunden.*

Walter Benjamin, 1922

Ich bedanke mich

vor allem bei Prof. Dr. Jürgen Hartmann für die „zündende Idee“, als Grundlage für dieses Buch, für die wertvolle Unterstützung bei der Überarbeitung des Manuskriptes und für die guten Arbeitsbedingungen, welche die Realisierung des Projektes ermöglicht haben.

Freunden und Kollegen möchte ich für zahlreiche motivierende Gespräche und auch für die Mithilfe beim Korrekturlesen danken. Mein ganz persönlicher Dank gilt Inge Duschek, Marietta Fröhlich-Pier, Stefan Grabert, Holger Hamelmann, Birgit Oldopp, Sabine Todt und Marina Vollstedt.

Dem Verlag de Gruyter danke ich für die Bereitschaft, das Buch zu veröffentlichen und für die Unterstützung bei der Gestaltung durch Florian Altenhöfer, Alice Keller und besonders Nina Valenzuela, die mich geduldig und immer freundlich von notwendigen Änderungen überzeugt hat.

Hamburg, im Januar 2012

Luise Sanders

Vorwort

Zeitschriften sind der zentrale Ort für aktuelle und forschungsintensive wissenschaftliche Veröffentlichungen. Dies gilt für die Politikwissenschaft heute kaum weniger als für andere Fächer, in denen gelehrt und geforscht wird. Und es gilt darüber hinaus für die europäische und deutsche Politikwissenschaft genauso wie für das Ursprungsland dieser Wissenschaft: die USA. Zuerst dort, später auch in Europa traten die Monographie und das Sammelwerk als bevorzugtes Medium für die Erstveröffentlichung neuer Ideen und Forschungen hinter den Zeitschriftenartikel zurück. Buchveröffentlichungen erweitern und vertiefen Neues, das in den Zeitschriften erscheint. Sie stellen es in aller Regel noch erweiternd und vertiefend dar, indem sie den Untersuchungskontext sowie Daten und Fakten in einem Umfang präsentieren, für den sich das Medium der Zeitschrift nicht eignet. Nicht von ungefähr wird den Studierenden im Hochschulalltag nahegelegt, zunächst die einschlägigen Zeitschriften zu sichten, wenn sie sich einen schnellen und gleichwohl zuverlässigen Überblick über den Stand der Dinge in ihrem Fach verschaffen wollen. Dies ist sogar recht einfach, weil die meisten und wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften als elektronische Dokumente zur Verfügung stehen.

In Anbetracht der großen Bedeutung der Zeitschriftenliteratur ist es umso erstaunlicher, dass es weit und breit keinen kompakten Wegweiser gibt, der über Themenschwerpunkte, Verlage, Herausgeberinstitutionen, den Charakter einer Zeitschrift als Forschungsjournal, als Ort für Buchbesprechungen und als Mitteilungsorgan einer wissenschaftlichen Vereinigung informiert.

Das vorliegende Kompendium von Luise Sanders vermittelt nützliches Wissen über wissenschaftliche Zeitschriften im Allgemeinen. Vor allem aber leistet es eine eindrucksvolle Bestandsaufnahme der politikwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur in Europa und in den USA. Sein Wert erschöpft sich aber keineswegs darin, dass es Zeitschriften porträtiert und dabei fachwissenschaftliche Formate herausarbeitet. Jeder der hier vorgestellten Zeitschriften wird ein Porträt des Trägervereins und der Herausgeber vorangestellt, so dass sich dieses Buch auch hervorragend dafür eignet, sich über die Entwicklung der Politikwissenschaft zu informieren. Es verdient einen festen Platz in der Grundlagenliteratur.

Hamburg, im Januar 2012

Jürgen Hartmann

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	VIII
Verzeichnis der Tabellen	XIV
Teil I Wissenschaftliche Zeitschriften Geschichte - Definition - Aufgaben	
1. Einleitung	3
2. Geschichte und Merkmale	9
2.1 Ursprünge: Von der Universalzeitschrift zur Fachzeitschrift	9
2.2 Definition: Allgemeine und besondere Merkmale	13
3. Zeitschriften im Wissenschaftsbetrieb: Funktion und Aufgaben ...	16
3.1 Forschung: Information und Reputation	16
3.2 Evaluation: Zeitschriftenranking	17
3.3 Qualitätssicherung: Peer Review	18
3.4 Rezeptionserfolg: Zitationsanalyse und Impact Factor	20
3.5 Studium: Praktischer Nutzen	25
4. Neue Publikationsformen: Elektronische Zeitschriften	29
4.1 Geschichte der elektronischen Zeitschrift	30
4.2 Definition und Typen elektronischer Zeitschriften	31
4.2.1 Online-Zeitschriften	32
4.2.2 Online-Supplemente	32
4.2.3 Digitale Parallelausgaben	32
4.2.4 Retrospektive Digitalisierung	33
4.3 Akzeptanz und Mehrwert in der Wissenschaftspraxis	34
4.4 Erfolg elektronischer Zeitschriften	35
4.5 Elektronische Zeitschriften der Politikwissenschaft	37
5. Digitale Archivierung und Nachweis	38
5.1 Retrospektive Digitalisierung und Archivierung	38
5.2 Verlagsübergreifende Volltextarchive	42
5.3 Verlageeigene Volltextarchive	44
5.4 Nachweis und Recherche von Zeitschriften	49
5.5 Virtuelle Fachbibliotheken	52

6.	Institutionelle Herausgeber:	
	Fachverbände und Fachgesellschaften	54
6.1	Gründungen von Fachorganisationen und Zeitschriften	54
6.2	Überblick: Institutionelle Herausgeber	56
6.3	Publikationsstruktur der Fachverbände	69

Teil II Zeitschriftenprofile Geschichte - Themen - Konzepte

7.	USA	74
7.1	Politikwissenschaft in den USA	74
7.2	Erste Anfänge: Zeitschriften der Akademien	85
7.2.1	<i>Political Science Quarterly: PSQ</i>	87
7.2.2	<i>Annals of the American Academy of Political & Social Science</i>	91
7.3	Nationale Fachvereinigung und ihre Zeitschriften	94
7.3.1	<i>American Political Science Review: APSR</i>	96
7.3.2	<i>PS: Political Science & Politics</i>	109
7.3.3	<i>Perspectives on Politics</i>	111
7.4	Regionale Fachvereinigungen und ihre Zeitschriften	114
7.4.1	<i>Journal of Politics: JOP</i>	116
7.4.2	<i>American Journal of Political Science: AJPS</i>	123
7.4.3	<i>Political Research Quarterly: PRQ</i>	128
7.5	Internationale Fachvereinigung und ihre Zeitschrift	134
7.5.1	<i>International Political Science Abstracts</i>	138
7.5.2	<i>International Political Science Review: IPSR</i>	140
7.6	Internationale Beziehungen	145
7.6.1	<i>Foreign Affairs: An American Quarterly Review</i>	148
7.6.1.1	Internationale Ausgaben	153
7.6.1.2	<i>Foreign Affairs in Japan</i>	153
7.6.1.3	<i>Foreign Affairs Latinoamérica</i>	153
7.6.1.4	<i>Russia in Global Affairs</i>	153
7.6.1.5	<i>Foreign Policy: FP</i>	156
7.7	Internationale Beziehungen als akademische Disziplin	161
7.7.1	<i>International Organization: IO</i>	161
7.7.2	<i>World Politics: WP</i>	167
7.7.3	<i>International Studies Quarterly: ISQ</i>	175
7.7.4	<i>International Studies Review: ISR</i>	180
7.7.5	<i>International Interactions</i>	182
7.7.6	<i>International Studies Perspectives: ISP</i>	183
7.7.7	<i>Foreign Policy Analysis: FPA</i>	185
7.7.8	<i>International Political Sociology: IPS</i>	186
7.8	Sowjetforschung, Kommunismus, Post-Kommunismus	187
7.8.1	<i>Problems of Post-Communism: PPC</i>	189
7.8.2	<i>Communist & Post-Communist Studies</i>	192

7.8.3	<i>Post-Soviet Affairs: Post Sov Aff</i>	197
7.9	Vergleichende Politikwissenschaft	199
7.9.1	<i>Comparative Politics: CP</i>	200
7.9.2	<i>Comparative Political Studies: CPS</i>	204
7.10	Zeitschriften und Verlage in den USA	209
7.10.1	Verlagsprofile	215
8.	Großbritannien	225
8.1.	Politikwissenschaft in Großbritannien	225
8.2	Zeitschriften: Erste Anfänge	236
8.2.1	<i>Politica</i>	236
8.2.2	<i>The Political Quarterly: Pol Q</i>	236
8.3	Britische Fachvereinigung und ihre Zeitschriften	243
8.3.1	<i>Political Studies: PS</i>	245
8.3.2	Kontrapunkt: <i>British Journal of Political Science: BJPolS</i>	252
8.3.3	<i>Politics: Pol</i>	257
8.3.4	<i>British Journal of Politics & International Relations: BJPIR</i>	260
8.3.5	<i>Political Studies Review: PSR</i>	265
8.3.6	<i>Political Insight</i>	268
8.4	Parlamentarismus	269
8.4.1	<i>Parliamentary Affairs: Parl Aff</i>	271
8.5	Internationale Beziehungen	274
8.5.1	<i>International Affairs: Int.Aff</i>	278
8.5.2	<i>Review of International Studies: RIS</i>	284
8.6	Sowjetforschung, Postkommunismus, Osteuropa	288
8.6.1	<i>Soviet Studies: Sov Stud</i>	289
8.6.2	<i>Europe-Asia Studies: EAS</i>	291
8.6.3	<i>Journal of Communist Studies & Transition Politics</i>	296
8.7	Vergleichende Politikwissenschaft	300
8.7.1	<i>Commonwealth & Comparative Politics: CCP</i>	301
8.7.2	<i>Government and Opposition: Gov Opp</i>	304
8.7.3	<i>West European Politics: WEP</i>	308
8.7.4	<i>Comparative European Politics: CEP</i>	313
8.8	Zeitschriften und Verlage in Großbritannien	316
8.8.1	Verlagsprofile	320
9.	Deutschland	330
9.1.	Politikwissenschaft in Deutschland	330
9.2.	Zeitschriften: Erste Anfänge	341
9.2.1	<i>Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik</i>	341
9.2.2	<i>Zeitschrift für Politik: ZfP</i>	342
9.3	Deutsche Fachvereinigung und allgemeine Zeitschriften	351
9.3.1	<i>Politische Vierteljahresschrift: PVS</i>	353
9.3.2	<i>Aus Politik und Zeitgeschichte: ApuZ</i>	364

XII Inhaltsverzeichnis

9.3.3	Marxistische Kritik:	
	<i>Blätter für Deutsche und Internationale Politik</i>	366
9.3.4	<i>Sozialistische Politik: SoPo</i>	372
9.3.5	<i>PROKLA: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft</i>	373
9.3.6	<i>Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft</i>	374
9.3.7	<i>Jahrbuch für Politik: JfP</i>	378
9.3.8	<i>Zeitschrift für Politikwissenschaft: ZPol</i>	379
9.4	Parlamentarismus	385
9.4.1	<i>Zeitschrift für Parlamentsfragen: ZParl</i>	388
9.5	Internationale Beziehungen	392
9.5.1	<i>Europa-Archiv: EA</i>	395
9.5.2	<i>Internationale Politik: IP</i>	396
9.5.3	<i>Zeitschrift für Internationale Beziehungen: ZIB</i>	402
9.5.4	<i>WeltTrends: Zeitschrift für Internationale Politik</i>	412
9.6	Osteuropaforschung	415
9.6.1	<i>Osteuropa: Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens</i>	417
9.6.2	<i>Osteuropa-Recht</i>	427
9.6.3	<i>Osteuropa-Wirtschaft</i>	428
9.7	Vergleichende Politikwissenschaft	429
9.7.1	<i>Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft: ZfVP</i>	431
9.7.2	<i>Area Studies: GIGA Journal Family</i>	434
9.7.2.1	<i>Africa Spectrum</i>	437
9.7.2.2	<i>Japan aktuell - Journal of Current Japanese Affairs</i>	438
9.7.2.3	<i>Journal of Current Chinese Affairs: JCCA</i>	439
9.7.2.4	<i>Journal of Current Southeast Asian Affairs: JCSAA</i>	441
9.7.2.5	<i>Journal of Politics in Latin America: JPLA</i>	442
9.8	Zeitschriften und Verlage in Deutschland	444
9.8.1	Verlagsprofile	447
10.	Frankreich	454
10.1.	Politikwissenschaft in Frankreich	454
10.2	Zeitschriften: Erste Anfänge	459
10.2.1	<i>Annales de l'École Libre des Sciences Politiques</i>	459
10.3	Französische Fachvereinigung und ihre Zeitschrift	460
10.3.1	<i>Revue Française de Science Politique: RFSP</i>	461
10.4	Institutionenforschung und Länderstudien	465
10.4.1	<i>Pouvoirs: Revue Française d'Études Constitutionnelles et Politiques</i>	465
10.5	Internationale Beziehungen	467
10.5.1	<i>Politique Étrangère: PE</i>	468
10.5.2	<i>Critique Internationale: CRII</i>	470
10.6	Zeitschriften und Verlage in Frankreich	472
10.6.1	Verlagsprofile	472

11.	Schweiz	477
11.1	Politikwissenschaft in der Schweiz	477
11.2	<i>Schweizerische Zeitschrift für Politische Wissenschaft: SZPW</i> <i>Swiss Political Science Review: SPSR</i>	479
11.3	Verlagsprofil	483
12.	Österreich	485
12.1	Politikwissenschaft in Österreich	485
12.2	<i>Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft: ÖZP</i>	486
12.3	Verlagsprofil	489
13.	Niederlande	491
13.1	Politikwissenschaft in den Niederlanden	491
13.2	<i>Acta Politica: AP</i>	493
13.3	Verlagsprofile	496
14.	Europa	499
14.1	Europäische Politikwissenschaft	499
14.2	Europäische Fachvereinigung und ihre Zeitschriften	502
14.2.1	<i>European Journal of Political Research: EJPR</i>	505
14.2.2	<i>European Journal of International Relations: EJIR</i>	512
14.2.3	<i>European Union Politics: EUP</i>	516
14.2.4	<i>European Political Science: EPS</i>	520
14.2.5	<i>European Political Science Review: EPSR</i>	525
14.3	Zeitschriften und Verlage in Europa	527
15.	Skandinavien	531
15.1	Politikwissenschaft in Skandinavien	531
15.2	<i>Scandinavian Political Studies: SPS</i>	533
15.3	Zeitschriften und Verlage	538
16.	Internationale Rezeption: Sprachbarrieren	540
16.1	Vom nationalen Verlag zum internationalen Konzern	541
16.2	<i>World Political Science Review: WPSR</i>	542
17.	Schlussbemerkung	544
 Anhang		
	Glossar der Fachbegriffe	551
	Themenfelder der Zeitschriften	568
	Literaturverzeichnis	573
	Abkürzungsverzeichnis	621
	Zeittafel	628
 Index		
		634

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1	Publikationsstruktur der Fachverbände	70
Tabelle 2	Impact Factor: Amerikanische Zeitschriften	214
Tabelle 3	Chronologische Übersicht USA	222
Tabelle 4	Impact Factor: Britische Zeitschriften	319
Tabelle 5	Chronologische Übersicht Großbritannien	327
Tabelle 6	Impact Factor: Deutschsprachige Zeitschriften	446
Tabelle 7	Chronologische Übersicht Deutschland	452
Tabelle 8	Chronologische Übersicht Frankreich	476
Tabelle 9	Chronologische Übersicht Schweiz	484
Tabelle 10	Chronologische Übersicht Österreich	490
Tabelle 11	Chronologische Übersicht Niederlande	498
Tabelle 12	Impact Factor: Europäische Zeitschriften	528
Tabelle 13	Chronologische Übersicht Europa	530
Tabelle 14	Chronologische Übersicht Skandinavien	539
Tabelle 15	Impact Factor: Englischsprachige Zeitschriften außerhalb GB USA	542
Tabelle 16	Impact Factor: Ranking Politikwissenschaft	549
Tabelle 17	Impact Factor: Ranking Internationale Beziehungen	550

Teil I

Wissenschaftliche Zeitschriften

Geschichte - Definition - Aufgaben

1. Einleitung

Kontur und Fachgeschichte der Politikwissenschaft spiegeln sich in der wissenschaftlichen Literatur und in den Fachzeitschriften, die sie als wissenschaftliche Disziplin hervorbringt. In den Anfängen der Fachentwicklung gab es naturgemäß nur wenige Zeitschriften. Diese hatten alle einen eher allgemeinen Charakter und ein breites Themenspektrum (sog. generalist journals). Mit der zunehmenden Professionalisierung und Differenzierung der Fachdisziplin in verschiedene Teilgebiete steigerten sich die Literaturproduktion und die Anzahl der neugegründeten Zeitschriften, da eine sich differenzierende Forschung auch eigene Foren zur Publikation benötigte. Umgekehrt brachte die zunehmende Professionalisierung und Berufsorientierung die Entstehung eines Marktes für spezialisierte Periodika voran.

Die USA als Ursprungsland der Politikwissenschaft hat die Fachentwicklung in Europa maßgeblich beeinflusst. Amerikanische Zeitschriften waren oft Vorbild für die Gründung europäischer Zeitschriften. Zweck der Arbeit ist es, wesentliche politikwissenschaftliche Zeitschriften, die in den USA und Europa entstanden sind, mit ihrer Geschichte und ihrem thematischen Profil zu beschreiben. Die Zuordnung der Zeitschriften zu den einzelnen Ländern erfolgte nach dem ursprünglichen Erscheinungsort bzw. dem Standort der herausgebenden Institution. Die Sprache, in der hauptsächlich publiziert wird, scheidet mit dem Siegeszug des Englischen als Wissenschaftssprache als Kriterium für die Zuordnung zur Politikwissenschaft eines bestimmten Landes aus. Es werden nur deutschsprachige, englischsprachige und französischsprachige Zeitschriften bearbeitet, da diese Sprachkenntnisse bei den Lesern weitestgehend vorausgesetzt werden können. Daraus ergibt sich auch die Auswahl der Länder als Erscheinungsland: Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Schweiz, Österreich und die Niederlande. Von Skandinavien wird lediglich eine übergreifende englischsprachige Zeitschrift behandelt, die auch international rezipiert wird.

Es gibt sicher unterschiedliche Auffassungen darüber, welche Periodika behandelt werden sollten. Die Verfasserin entschied sich für die Auswahl von Zeitschriften aus den folgenden Teildisziplinen bzw. Fachkategorien: Politikwissenschaft/Allgemein, Politische Systeme – hier Parlamentarismus, Kommunismus bzw. Postkommunismus – Internationale Beziehungen und Vergleichende Politikwissenschaft. Spezielle Zeitschriften zur Politischen Theorie sind nicht aufgenommen worden – auch wenn dieser Teilbereich eines der vier zentralen Lehrgebiete der Politikwissenschaft an den Universitäten ist. Aber hier fällt eine eindeutige Zuordnung zur modernen Politikwissenschaft oftmals schwer. Das Erscheinungsbild der Politischen Theorie ist eher diffus und die Grenzen zur Philosophie verlaufen fließend. Nachdem der empirische Zugang in der modernen Politikwissenschaft Fuß gefasst hat, haben die politische Philosophie und die Ideengeschichte eher historische Bedeutung. Einige politikwissenschaftliche Zeitschriften, die

sich als allgemeine Fachjournale verstehen, bieten diesem Themenbereich aber auch heute noch Raum. Insofern ist dieser Teilbereich nicht gänzlich von der Betrachtung ausgeschlossen.

Die Auswahl beschränkt sich bewusst auf „mainstream journals“ oder Kernzeitschriften, die jeder Studierende des Faches Politikwissenschaft kennen sollte. Zu jedem der behandelten Teilgebiete gibt es eine Vielzahl weiterer Zeitschriftentitel, welche die wachsende Literaturproduktion aufnehmen. Die Zahl der relevanten Zeitschriften aus Deutschland, Österreich, Schweiz und Frankreich ist noch überschaubar, daher fiel die Auswahl relativ leicht. Der Output an Zeitschriften in den USA, aber auch in Großbritannien übersteigt die europäische Produktion um ein Vielfaches. Hier fiel die Auswahl deutlich schwerer. Vorrangig berücksichtigt werden renommierte Zeitschriften, die schon recht früh entstanden sind und heute noch erscheinen.

Bevor die Beschreibung in Angriff genommen werden konnte, waren neben sprachlichen und inhaltlichen Festlegungen, weitere, stärker formal ausgerichtete Vorentscheidungen zu treffen. Das erste formale Auswahlkriterium wurde mit der Beschränkung auf Fachzeitschriften festgelegt. Die Eingrenzung auf politikwissenschaftliche Fachzeitschriften im engeren Sinne folgte aus fachlichen und pragmatischen Erwägungen. Denkbar, vielleicht auch wünschenswert wäre die Einbeziehung von Zeitschriften aus verwandten Disziplinen gewesen. Neben arbeitstechnischen Gründen stand bei dieser Entscheidung auch die Überlegung Pate, dass die eindeutig politikwissenschaftlichen Zeitschriften wohl am ehesten das repräsentieren, was von Politikwissenschaftlern zur Kenntnis genommen wird und in die politikwissenschaftliche Diskussion eingeht. Ein weiteres Kriterium war das fortlaufende Erscheinen bis zum heutigen Tag. Abgeschlossene Zeitschriften werden nur dann behandelt, wenn sie explizit Vorläufer heute noch existierender Zeitschriften waren, oder sie eine historische Bedeutung für die Fachentwicklung hatten. Um aus der Vielzahl infrage kommender Periodika eine geeignete Auswahl zu treffen, mussten zunächst die Zeitschriftentitel recherchiert, bibliografisch überprüft, chronologisch und systematisch geordnet werden. Hierbei ergab sich die weitere Notwendigkeit, jede für ein Porträt vorgesehene Zeitschrift im Originaldruck zu sichten sowie die Internetpräsenz und den Zugriff auf die Volltexte zu ermitteln. Für letztere Aufgabe sind die Elektronische Zeitschriftenbibliothek: EZB und die Zeitschriftendatenbank: ZDB ausgezeichnete Nachweisinstrumente. Sie stellen für den suchenden Leser eine unerlässliche Hilfe dar. Inhalt und Leistungsmerkmale dieser Kataloge werden in → Kap. 5.4 beschrieben.

Wer sich mit wissenschaftlichen Fachzeitschriften auf einem speziellen Fachgebiet beschäftigt, sollte mit den Funktionen vertraut sein, die wissenschaftliche Zeitschriften für den Wissenschaftsbetrieb erfüllen. Diese „basics“ werden im ersten Teil der Arbeit erläutert.

Wozu braucht man Fachzeitschriften? Wie kann man mit ihnen arbeiten? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der beiden ersten Kapitel. Sie informieren über die historischen Ursprünge und über allgemeine Merkmale der Literaturgattung → Kap. 2. Auf die vielfältigen Aufgaben, die Zeitschriften in der heutigen Wissenschaftspraxis für Studierende und Wissenschaftler erfüllen, geht → Kap. 3 ein.

Hier finden sich auch Hinweise auf die Methoden zur Qualitätssicherung und die wichtigsten Bewertungsinstrumente → Kap. 3. Die Messung des Rezeptionserfolges durch die Berechnung des Impact Factors und dessen Bedeutung im Wissenschaftsbetrieb werden in → Kap. 3.4 erläutert. Außerdem erhalten die Leserinnen und Leser einen kurzen Einblick in die praktischen Arbeitsmöglichkeiten mit Zeitschriften → Kap. 3.5.

Die Publikationsform von Zeitschriften hat seit den 1990er Jahren im Übergang von der Druckzeitschrift zur elektronischen Version eine radikale Veränderung erfahren. Dieser einschneidende Wandel hatte große Auswirkungen auf die Rolle der Zeitschrift im Wissenschaftsbetrieb. Umgekehrt hat die elektronische Verfügbarkeit auch Spuren im Renommée der Zeitschriften hinterlassen. Das vierte Kapitel informiert über die Entwicklung und Perspektiven der elektronischen wissenschaftlichen Fachzeitschrift. Dabei werden sowohl deren Eigenschaften als auch ihre noch junge Entwicklungsgeschichte nachgezeichnet und Vor- und Nachteile vorgestellt, die sich aus dieser Publikationsform ergeben → Kap. 4. Die Leserinnen und Leser erhalten grundlegende Informationen über elektronische Publikationsformen, deren Archivierung und Auffindbarkeit. Auf verschiedene Möglichkeiten zur digitalen Archivierung geht → Kap. 5 ein. Die Kenntnis einschlägiger Fundstellen politikwissenschaftlicher Zeitschriften in digitalen Archiven erleichtert die Recherche nach Aufsätzen. Das schnelle Überfliegen der Inhaltsverzeichnisse eignet sich, um sich kurzfristig über neue fachliche Themen und Diskussionen zu informieren. Wichtige Anlaufstellen sind hier die digitalen Archive der Verlage sowie anderer Archivierungsprojekte. Die Profile der hier relevanten Volltextarchive werden ebenfalls in → Kap. 5 vorgestellt. Hierbei ist zu beachten, dass die verlageeigenen Archive meistens nur über Universitätsnetze zugänglich sind, soweit eine Lizenz vorhanden ist. Für Privatnutzer ist eine individuelle Registrierung erforderlich, um den Zugang zu den Volltexten zu ermöglichen.

Die Suche nach Zeitschriftenliteratur ist oft ein zeitaufwendiges Unterfangen vor dem Beginn eines wissenschaftlichen Projektes. Die Profile relevanter Nachweisinstrumente wie Bibliothekskataloge und Datenbanken und virtueller Fachbibliotheken, die Informationen, Besitznachweise, Internetadressen über die Zeitschriften bereit halten, findet der Leser in → Kap. 5.4. Die Recherche in den hier aufgeführten Katalogen ist im Internet ohne Zugangsbeschränkungen möglich.

Im Zentrum dieses Kompendiums stehen die Profile der Zeitschriften und ihrer institutionellen Herausgeber. Zur institutionellen Ausstattung einer Disziplin gehört der Aufbau einer Infrastruktur, in der sich die Wissenschaftler organisieren, in der sich Diskursnetze bilden und fachwissenschaftliche Periodika Ergebnisse veröffentlichen und Debatten nachvollziehen. Dazu gehören wissenschaftliche Akademien, professionelle Fachverbände, Fachgesellschaften oder Politikberatende Einrichtungen. Sie bilden den institutionellen Rahmen für die Fachentwicklung und treten auch als Herausgeber eigener Fachzeitschriften auf. Eine Übersicht zur Entstehung solcher Institutionen, deren Zusammenwirken und Funktionen in der Fachentwicklung, bietet das sechste Kapitel mit kurzen Porträts der Fachvereinigungen und Gesellschaften in chronologischer Reihenfolge → Kap. 6. Das Selbstverständnis dieser Institutionen wird im zweiten Teil im Kontext mit den jeweili-

gen Zeitschriften erläutert, da sich in den Zeitschriften das wissenschaftliche Programm der herausgebenden Institution niederschlägt.

Im Text werden häufig Fachbegriffe aus verschiedenen Bereichen der Informationstechnologie, Medienwissenschaft und Zeitungsforschung verwendet. Ein Glossar der Fachbegriffe erläutert die wichtigsten Begriffe jeweils nach ihrer Herkunft und Bedeutung.

II. Zeitschriftenprofile

Jeder, der mit wissenschaftlichen Zeitschriften arbeitet, sollte wissen, was er inhaltlich von einem Journal erwarten kann. Diesem Zweck dienen die eigentlichen Zeitschriftenprofile im zweiten Teil der Arbeit → Kap. 7-15.

Eine grundlegende Beschäftigung mit der Geschichte der Politikwissenschaft in den USA und in ausgewählten europäischen Ländern ist Voraussetzung, um den Erscheinungskontext einer Zeitschrift bestimmen zu können. Gibt es grundlegende Unterschiede im Themenspektrum deutscher, amerikanischer, französischer oder britischer Zeitschriften? Zur Entstehung und Entwicklung der Politikwissenschaft in den einzelnen Ländern gibt es umfangreiche Literatur. Dies sollte der Leser im Blick behalten. In diesem Text kann jedoch nur knapp darauf eingegangen werden. Die vorherrschende Orientierung des Faches in einzelnen Zeitabschnitten lässt sich in unterschiedlicher Weise nachzeichnen. Hier wird der Versuch unternommen, die fachlichen Etappen anhand der Zeitschriften in der Gründungszeit und in späteren Entwicklungsphasen nachzuzeichnen. Diese Etappen, die zu Beginn eines jeden Länderkapitels in einem Überblick zusammengefasst werden, deuten auf politische Hintergründe, die dann fachlich weiter entwickelt wurden. Der historische und fachliche Erscheinungskontext einer Zeitschrift bedingt deren thematische Schwerpunkte. Der Zeitraum, in dem neue Fachzeitschriften entstanden, gibt einen Hinweis auf den Entwicklungsstand der Disziplin in der Gründungsphase. Gründungsdatum, Gründungspersonen und Entstehungsort sind daher auch Anhaltspunkte für die Entwicklung der Fachdisziplin.

Die Zeitschriftenprofile enthalten eine ausführliche inhaltliche Beschreibung der Zeitschriften. Jedes Zeitschriftenporträt besteht aus einem zusammenfassenden Kurzprofil, einer Skizze ihrer Geschichte sowie Erläuterungen zum Themenspektrum und Konzept der Zeitschrift. Jedes Porträt wird eingeleitet mit dem Titel, Untertitel, Gründungsjahr, URL der Homepage und der digitalen Archive. Das einleitende Kurzprofil geht auf Herausgeber, Verlag und Erscheinungsweise ein. Die Erscheinungsweise z.B. halbjährlich, vierteljährlich oder monatlich informiert über den Umfang und die Produktivität der Zeitschrift. Hinweise auf frühere Titel bzw. Vorläufer der aktuellen Zeitschriften sind bei weniger bekannten Zeitschriften hilfreich, wenn auch ältere Ausgaben gefunden werden sollen. Diese Angaben geben aber auch Informationen über den historischen Erscheinungskontext der Zeitschrift. Hinweise zum Aufbau der Zeitschrift beschreiben die Art der Beiträge, ihre Rubriken, den Einsatz von Zusammenfassungen, Abstracts und Rezensionen.

Über die Herausgeber, Aufbau und Themenspektrum wird die Zielgruppe einer Zeitschrift definiert, soweit diese nicht schon explizit von den Herausgebern benannt wird. Die für den Leser relevanten Besonderheiten einer Zeitschrift, z.B. Themenhefte des jeweiligen Journals, werden ebenfalls aufgeführt. Es folgen Betrachtungen zur Entstehungsgeschichte in historischer und fachlicher Hinsicht und Erläuterungen zum Konzept und Themenschwerpunkt der Zeitschrift.

Jede Zeitschrift hat eine eigene Geschichte und eine eigene Identität. Sie entwickelt im Laufe ihrer Erscheinungszeit eine inhaltliche Tendenz und Programmatik, die wiederum auf die eingereichten Arbeiten zurückwirkt. Relevant für die Geschichte einer Zeitschrift sind auch frühere Herausgeber und namhafte Wissenschaftler, deren Werk oftmals eng mit der Entstehung und dem Fortbestand einer Zeitschrift verbunden ist. In der Rubrik „Konzept und Inhalt“ werden Aufgaben oder Themenschwerpunkte vorgestellt, die sich die Herausgeber selber vorgenommen haben. Es erfolgt eine Bewertung der Zeitschriften nach ihrer praktischen Verwendung bzw. ihrer Hinwendung zur Forschung. Verändert eine Zeitschrift im Laufe der Zeit ihr thematisches Profil, werden die Ursachen geklärt.

Wichtige Quellen waren Editorials und Jahresberichte der Herausgeber. Ein Editorial ist ein Gastbeitrag oder ein Vorwort von der Redaktion oder vom Herausgeber einer Zeitschrift. Editorials enthalten in der Regel keine Autorenangaben. In angelsächsischen, besonders amerikanischen Medien gibt das Editorial meist dezidiert die Meinung des Herausgebers und/oder der Chefredaktion wieder. Aus den Vorworten, Editorials und aus den Inhaltsverzeichnissen der Zeitschriften wird in der Rückschau ersichtlich, welche Aufgaben einer Zeitschrift zugedacht waren, welche Lehrmeinungen man bekämpfte, welche Methoden die Gemüter erregten und welche neue Arbeitsgebiete sich einzelnen Wissenschaften zu erschließen begannen. Editorials geben auch wichtige Hintergrundinformationen zur Gründung der jeweiligen Zeitschrift. Sie informieren über das von den Herausgebern beabsichtigte inhaltliche Konzept, über die „editorial policy“ und über Gründe für gestalterische Änderungen, Verlagswechsel und inhaltliche Profilwechsel. Relevant für diese Informationen sind vor allem die Eröffnungseditorials und Aufsätze zu Jubiläen der Zeitschriften. Die Literaturangaben der Editorials und Jubiläumsaufsätze, die sich direkt auf eine bestimmte Zeitschrift beziehen, werden zusätzlich zum Literaturverzeichnis unter dem Heading „Quellen zur Zeitschrift“ beim Porträt der betreffenden Zeitschrift aufgeführt.

Zum Profil einer Zeitschrift gehören auch ihre bibliografischen Daten. Diese sind notwendig, um ein Buch, eine Zeitschrift oder andere Literaturstellen eindeutig zu beschreiben und zu identifizieren. Im Anschluss an jedes Zeitschriftenporträt geben Datenblätter einen zusammenfassenden Überblick zu den Zeitschriftenprofilen. Sie geben die bibliografischen Daten an (Titel, Herausgeber, Verlag, Jahr, etc.) und nennen die jeweiligen Internetadressen. Weitere Informationen wie Kurzbeschreibung, Sprache, Themen, Indexquellen sowie Impactwerte wurden von der Autorin ergänzt. Die Indexquellen wurden aus dem „Ulrich's Serials Directory“ → Kap. 5.4 oder der verlagsseitigen Homepage der Zeitschrift entnommen. Die aktuellen und älteren Impactzahlen wurden aus den „Journal Citation Reports“ übernommen → Kap. 3.4. Unter dem Punkt „Digitale Archive“ werden

die jeweiligen Anbieter der Volltexte aufgeführt, dies können entweder die herausgebende Institution oder der Verlag sein.

Fast alle Zeitschriften werden von kommerziellen Verlagshäusern vermarktet. Die wichtigsten Verlage, die eine oder mehrere der behandelten Zeitschriften herausbringen oder eine Rolle in der Entstehungsgeschichte der Zeitschriften gespielt haben, werden im Anschluss an die jeweiligen Länderkapitel mit einem kurzen Porträt vorgestellt.

Die Arbeit wendet sich an Wissenschaftler und Studierende, die an der historischen und inhaltlichen Entwicklung ihrer Fachzeitschriften interessiert sind. Das methodische Vorgehen ist historisch und deskriptiv. Eine exakte Messung, mit welcher Häufigkeit bestimmte Themen vorkommen oder Artikel zitiert werden, wird nicht angestrebt. Interessierte Leser sollen Anregungen für ihr Forschungsinteresse finden und weiterführende Literatur zur Lektüre oder die richtige Zeitschrift für die Publikation eigener Arbeiten ausfindig machen. Die Porträts der Zeitschriften geben einen Einblick in Identität, Programm und Geschichte der Journale und fordern die interessierten Leser zur Lektüre der Originale auf.

Hinweis auf Online Supplement

Als Ergänzung zur gedruckten Monografie steht ein Online-Supplement zur Verfügung. Darin sind alle relevanten Internetadressen der herausgebenden Institutionen, Verlage, Volltextarchive und der behandelten Zeitschriften zusammengestellt. Aus dem Online-Register können die Internetseiten unmittelbar aufgerufen werden. Hierbei ist zu beachten, dass die verlagseigenen Archive meistens nur über Universitätsnetze zugänglich sind, soweit eine Lizenz vorhanden ist. Für Privatanutzer ist eine individuelle Registrierung erforderlich, um den Zugang zu den Volltexten zu ermöglichen.

2. Geschichte und Merkmale

2.1 Ursprünge: Von der Universalzeitschrift zur Fachzeitschrift

Die Anfänge des Zeitschriftenwesens gehen ins 17. Jahrhundert zurück und sind in der Fachliteratur umfassend beschrieben worden. Über Geschichte und Typologie des deutschen Zeitschriftenwesens der frühen Zeit legte der Bibliothekswissenschaftler Joachim Kirchner grundlegende systematische Forschungen vor (Kirchner 1958/1962; Fischer 1973). Die beiden ältesten quasi wissenschaftlichen Zeitschriften der Welt wurden 1665 in Frankreich und wenige Monate später in England veröffentlicht: das *Journal des Sçavans* in Paris und die *Philosophical Transactions of the Royal Society* in London. Entstehungsgeschichte, Profil und historischer Erscheinungskontext der beiden ältesten Fachzeitschriften legen die Grundlagen für die heutige Zeitschriftenforschung (Kirchner 1958: Bd.1 16 ff.; Brown 1972; Houghton 1975: 12-19).

The French Journal was quite broad in its scope, its goal being to spread the news inside the Republic of Letters. It mentioned recent books and summarized them, recorded eulogies of recently deceased luminaries with a review of their main achievements, described recent experiments in physics and chemistry, as well as various discoveries in the sciences and the arts (Guédon, Jean-Claude 1996: 336).

A balance is kept between historical and theological studies on one hand and the new sciences on the other, and there is a scattering of reference to books of purely literary interest (...) (Brown 1972: 372).

Die ersten Zeitschriften des frühen 17. Jahrhunderts waren noch allgemeinwissenschaftliche Organe, die Aufsätze und Fortschrittsberichte aus allen Zweigen der Wissenschaften veröffentlichten. Die in Frankreich und England entstandenen Journale wurden bald imitiert und es entstanden immer mehr Zeitschriften dieser Art, für die das *Journal des Sçavans* Vorbild war. In Italien war es 1668 das *Giornale de Letterati d'Italia*, in Deutschland die *Miscellanea Curiosa Medicophysica*, die vom Collegium Naturale Curiosum von 1670-1705 herausgegeben wurde. In Kopenhagen erschienen 1673-1680 die *Acta Medica et Philosophica Hafniensia*, die wie die deutschen *Miscellanea* ihren inhaltlichen Schwerpunkt in der Medizin hatte. Eine weitere deutsche Zeitschrift, die *Acta Eruditorum* erschien von 1682-1731. In Deutschland blieb man noch lange bei Latein als Veröffentlichungssprache, was damals als Gelehrtensprache Standard war, obwohl die englischen und französischen Vorbilder bereits in der jeweiligen Landessprache verfasst waren (Brown 1972: 14-19; Kirchner 1958 Bd.1:16 ff).

Thus the Journal des sçavans, along with the innumerable imitations to which it gave rise, initiates a kind of revolution in the world of letters and science. Now there was a forum of discussion.... There was also a developing sense of standards, criteria by which arguments may be resolved, and by which truth may be agreed on (Brown 1972: 377).

Diese Zeitschriften wirkten als geistiges Verbindungsmittel innerhalb der Gelehrtenrepublik und begannen den langsam und schwerfällig laufenden Briefwechsel der Gelehrten abzulösen (Kirchner 1958, Bd.1:13 f. und Bd.2: 369). Im Mittelalter und in der Renaissance hatten die Gelehrten ihre neuen Ideen und Entdeckungen durch Briefe an Kollegen weitergegeben. Neben dem Briefwechsel bildeten Tagebücher, in denen die Gelehrten ihre Versuche und Beobachtungen festhielten, die Basis für das Entstehen wissenschaftlicher Zeitschriften. Auf diesen Ursprung verweist auch heute noch die Bezeichnung „Journal“, die bei den frühen französischen Zeitschriften sehr häufig im Titel vorkam. Sie ist heute bei den meisten angloamerikanischen Zeitschriften immer noch Bestandteil des Titels. „Journal“ bezeichnet unter anderem eine besondere Form des Tagebuchs, in dem täglich Notizen über Ereignisse und besondere Beobachtungen niedergelegt wurden.¹ Die frühen Zeitschriften knüpften in ihrer Namensgebung an diese Tradition an und übernahmen die Aufgabe, tagebuchartig den Fortschritt der Wissenschaften zu dokumentieren und ihn regelmäßig der Öffentlichkeit zu präsentieren (Umstätter 2003: 143, 146). Durch die frühen Zeitschriften kam eine weitere Neuerung hinzu: Die Leistungen der Wissenschaft wurden öffentlich gemacht und konnten damit bewertet und kritisiert werden. Kirchner beschreibt dies folgendermaßen:

Mit der gelehrten Zeitschrift trat eine Einrichtung in Kraft, die zur Vertiefung und Ausdehnung der Forschung beitragen sollte. Die öffentliche Kritik begann und die zunehmende Arbeitsteilung der gelehrten Forschung, wie sie bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts festgestellt werden kann, ist sehr wahrscheinlich durch das rasch in Aufnahme gekommene Zeitschriftenwesen nicht unerheblich gefördert worden. Denn nachdem einmal die Erörterung wissenschaftlicher Probleme durch periodisch erscheinende Schriften öffentlich geworden war, genügten auf Dauer die allgemeinwissenschaftlichen Nachrichtenorgane nicht mehr; ganz von selbst wurden dieselben in der Folgezeit allmählich von einer gelehrten Fachpresse zurückgedrängt (Kirchner 1958 Bd.1: 14).

Durch die Entstehung und Weiterentwicklung einer wissenschaftlichen Fachpresse, in der nicht nur die wichtigsten Vertreter der jeweiligen Fachgebiete über ihre Arbeit berichteten und die wichtigsten in Europa erschienenen Bücher kritisch würdigten, wurde der Informationsaustausch wesentlich erleichtert. Auch wurde es möglich, die wissenschaftlichen Erkenntnisse sehr vielen Lesern zugänglich zu machen. Zeitschriften, die im 17. Jahrhundert erschienen, repräsentierten den Typ der wissenschaftlichen Universalzeitschrift, in der alle Wissenschaften berücksichtigt wurden. Aus diesem ursprünglichen Zeitschriftentyp entwickelten sich die heutigen wissenschaftlichen Zeitschriften.

Die ersten Fachzeitschriften nach heutiger Definition, also Zeitschriften, die sich mit einem klar eingegrenzten Fachgebiet befassten und sowohl Fachwissen vermittelten als auch ein Forum zur Diskussion boten, entstanden erst in der zwei-

1 Hinweise auf die Herkunft der Zeitschrift vom Tagebuch finden sich auch im lateinischen „Diarium“, im italienischen „Giornale“ oder in der Bezeichnung „Ephemeride“ aus dem Griechischen *ephemeros* „für einen Tag“. Johann Peter Kohl 1732, in Fischer, Heinz-Dietrich 1938.

ten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die zunehmende Aufgliederung der Wissenschaften in einzelne Disziplinen, die steigende Professionalisierung sowie die Gründung von nationalen Akademien und Fachgesellschaften² begünstigten die Gründung von Fachblättern anstelle von umfassenden allgemeinwissenschaftlichen Zeitschriften. Hatte man bisher mehrere Arbeitsgebiete in einem Organ zusammengefasst, wurden nun für einzelne Fachgebiete eigene Journale und Fachblätter gegründet. Die allgemeinwissenschaftlichen Journale genügten den Inhalten und den Ansprüchen der sich herausbildenden Fachdisziplinen nicht mehr (Kirchner 1958 Bd.1: 108; Kirchner 1969: 129). Diese Entwicklung vollzog sich vor allem in den Naturwissenschaften.

Die Fachzeitschriften des 18. Jahrhunderts wurden zu Medien des Wissenstransfers und gleichzeitig zu Kommunikationsorganen und Mitteilungsblättern der Fachgesellschaften sowohl für ihre Mitglieder als auch für die Gemeinschaft der Wissenschaftler. Mit der Herausgabe eines eigenen Fachorgans gelang es, den sich formierenden Fachgesellschaften eine „permanent voice“ zu erhalten, sich in der Fachöffentlichkeit bekannt zu machen und die Bekanntheit zu verfestigen. So finden wir auch heute in allen wissenschaftlichen Disziplinen Fachvereinigungen, die eine oder mehrere Zeitschriften herausgeben, um die Kommunikation unter den Mitgliedern zu fördern. Ein weiterer Zweck der Zeitschrift, neue Forschungen zu fördern, ist bis heute ebenfalls wirksam. Ein wesentlicher Beweggrund für die Gründung einer Zeitschrift, war also die Absicht, ein bis dahin zu wenig beachtetes Themengebiet publik zu machen. Die Gründung einer Zeitschrift galt als Demonstration der Selbständigkeit einer neuen Disziplin (Guédon 1996: 340, 341). Christoph Meinel (1997) charakterisiert die Situation in den Naturwissenschaften gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch eine Zweiteilung des Kommunikationssystems: Einerseits der direkte Briefwechsel unter den Wissenschaftlern, wodurch neueste Ergebnisse und Beobachtungen ausgetauscht wurden. Andererseits erfüllten die Zeitschriften der wissenschaftlichen Akademien, die Funktion des Wissensspeichers. Für die Verbreitung aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse erwiesen sich die Akademiezeitschriften mit Publikationszeiten bis zu mehreren Jahren als viel zu träge. Außerdem schränkten die Exklusivität und die hohen Preise dieser Zeitschriften die Verbreitungsfunktion – zum Beispiel an Praktiker in den jeweiligen Fachgebieten sehr ein. Die Periodika sollten nicht nur als Wissensspeicher für alle Zeiten dienen, sondern lebendige Foren des Austausches und Stimuli neuer Erkenntnis bieten (Meinel 1997: 1139 ff.).

Im 19. Jahrhundert stieg die Zahl der wissenschaftlichen Zeitschriften sprunghaft an. Die kontinuierliche Vermehrung der Zeitschriften hatte ihren Grund in der veränderten Publikationsweise der Wissenschaftler und in der zunehmenden Spezialisierung innerhalb der universitären Disziplinen, vor allem in den Naturwissenschaften. Forschungsergebnisse wurden nunmehr ausschließlich in Zeitschriften veröffentlicht, die aufgrund ihrer Erscheinungshäufigkeit und ihrer Verbrei-

2 Zwischen 1635 und 1752 wurden in Paris, London, Bologna, Berlin, Lyon, Mailand, Uppsala, St. Petersburg, Philadelphia und Göttingen mindestens 11 nationale Akademien für das Studium der Wissenschaft gegründet (Nisonger 1998 :19 ff.).

tung einen deutlichen Vorteil gegenüber Buchveröffentlichungen boten. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die noch bestehenden allgemeinwissenschaftlichen Zeitschriften vollends durch Spezialzeitschriften abgelöst (Jäger 2003: 390). Die von Georg Jäger (2003) vorgelegten statistischen Ergebnisse weisen deutlich auf die Überlegenheit der deutschsprachigen Fachpublizistik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hin. Deutsche Zeitschriften wurden wesentlich häufiger übersetzt als die der übrigen Länder. Britische und französische Aufsätze waren häufig in der deutschen Fachpresse vertreten und wurden über deutsche Zeitschriften in anderen Ländern Europas rezipiert (Jäger 2003: 392 ff; Meinel 1997: 148-149). Dadurch wurde ein Wissenstransfer über Sprachgrenzen hinweg ermöglicht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts (ca. 1920) zeichnete sich eine Trendwende ab, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkte: Die angelsächsischen Länder (England und USA) steigerten kontinuierlich ihre Produktion von wissenschaftlichen Zeitschriften. Allmählich verlor die deutsche Sprache ihre Position als führende Wissenschaftssprache; die „Karriere“ des Englischen als Wissenschaftssprache nahm ihren Lauf (Jäger 2003: 403). Seit den 1980er Jahren ist der Anteil deutscher Zeitschriften an den weltweiten naturwissenschaftlichen Publikationen weiterhin gesunken. In den Geisteswissenschaften liegt der Anteil an deutschsprachigen Publikationen zwar leicht höher, aber auch dort ist er tendenziell rückläufig (Ammon 1998; Steinhauer 2000: 97).

Resümee

Die heutigen Zeitschriften blicken auf eine über dreihundertjährige Tradition, zurück. Ihre Anfänge gehen auf das *Journal des Sçavans* und die *Philosophical Transactions of the Royal Society* in London in das Jahr 1665 zurück. Die weitere Entwicklung der wissenschaftlichen Fachzeitschriften ist untrennbar mit dem Entstehen der modernen Wissenschaften verbunden. Die europaweite Gründung von Akademien und Fachgesellschaften begünstigten die Etablierung von wissenschaftlichen Fachblättern als einer wichtigen akademischen Publikations- und Kommunikationsform. Die beiden ersten periodischen Veröffentlichungen in Deutschland gingen von wissenschaftlichen Akademien und Vereinen aus und bildeten den Beginn des deutschen Zeitschriftenwesens (Kirchner 1958 Bd. 1: 18 und Bd. 2: 369). Vorläufer der heutigen Zeitschriften waren der Briefaustausch und erste Universalzeitschriften. Im Mittelalter und in der Renaissance gaben Forscher ihre neuen Ideen und Entdeckungen noch durch Briefe an Kollegen weiter. Seit 1665 wurden die ersten Ausgaben wissenschaftlicher Fachzeitschriften gedruckt und veröffentlicht. Mitte des 17. Jahrhunderts begann man, diese Schriften und Besprechungen neuer Bücher in Zeitschriften zu bündeln und gedruckt einem größeren akademischen Publikum zugänglich zu machen. Im Laufe der Jahrhunderte wuchs die Zahl der wissenschaftlichen Fachzeitschriften kontinuierlich an. Seit dem Erscheinen der ersten Fachzeitschriften haben das exponentielle Wachstum der wissenschaftlichen Literatur sowie die Spezialisierung in den ein-

zelen Fachgebieten dazu geführt, dass die Zahl der Zeitschriften kontinuierlich weiter gestiegen ist. Ein Ende der Publikationsflut ist auch in den nächsten Jahren nicht abzusehen (Fessler 1999; Klötgen 2000).

2.2 Definition: Allgemeine und besondere Merkmale

Der Zeitschriftenexperte Joachim Kirchner benennt das Problem der Definition und Begriffsbestimmung als die schwierigste Aufgabe der Zeitschriftenforschung. Zur Definition werden formale, inhaltliche und historische Merkmale herangezogen. Das Medium Zeitschrift hat sich in seiner historischen Entwicklung als sehr wandlungsfähig erwiesen. Daher ist aufgrund der vielfältigen Erscheinungsformen und des breiten inhaltlichen Spektrums jede Definition immer an eine Epoche gebunden und durch die politischen und historischen Veränderungen sowie durch den technischen Fortschritt geprägt (Kirchner 1962 Bd. 2: 377; Kirchner 1960: 96 ff.). Für die Zeitschriften in dem von ihm behandelten Zeitraum liefert Kirchner zwar eine Definition der Gattung, aber trotz verschiedener Ansätze gibt es bis heute keine umfassende und allgemeingültige Definition und Begriffsbestimmung, sondern lediglich vielfältige definitorische Annäherungen (Pütter 1997: 36 ff.). Sie spiegeln das bunte Erscheinungsbild von Zeitschriften wider. Unterschieden werden Publikumszeitschriften, Fachzeitschriften, konfessionelle Zeitschriften, Amtsblätter, etc. So unterschiedlich wie die Arten der Zeitschriften sind auch ihre Ziele. Ebenso schwierig und ungenau ist die Abgrenzung zwischen Zeitschrift und Zeitung (Fischer 1973: 11-27). Diese sich für die Publizistik, Zeitschriftenforschung oder Bibliothekswissenschaft stellende Definitionsproblematik angesichts der Vielfalt der Zeitschriftengattungen ist für das Thema dieser Arbeit nicht relevant. Hier wurde aus der Vielfalt der unterschiedlichen Zeitschriftentypen bereits eine eng eingegrenzte Gruppe, nämlich das Genre der wissenschaftlichen Fachzeitschrift definiert. Innerhalb des gesamten Zeitschriftenspektrums, nimmt die wissenschaftliche Fachzeitschrift eine Sonderstellung ein. Sie ist durch zusätzliche Merkmale und Besonderheiten charakterisiert, die sie von anderen Pressemedien unterscheidet. Dennoch treffen einige grundlegende Kriterien der Presseerzeugnisse auch auf wissenschaftliche Fachzeitschriften zu (Kirchner 1960: 100 ff.; Heinrich 2001: 304; Steinhauer 2000: 94 f). Besonders ins Gewicht fallen die folgenden Merkmale: Periodizität, Publizität, Kontinuität, Kollektivität, Aktualität und Universalität. Sie werden im Folgenden kurz erläutert.

Periodizität bezeichnet das regelmäßige Erscheinen der Publikation. So muss eine Zeitschrift, um als solche zu gelten, mindestens zweimal pro Jahr erscheinen. Es gibt kein von vornherein geplantes letztes Erscheinungsdatum; denn die Zeitschrift wird mit der Absicht eines zeitlich unbegrenzten Erscheinens über mehrere Jahre hinweg in gleichbleibend regelmäßigen Abständen fortgeführt.

Mit **Publizität** ist die öffentliche Zugänglichkeit gemeint. Wissenschaftliche Fachzeitschriften werden über die Vertriebswege der Verlage öffentlich angebo-

ten; sie werden als Druckexemplare verkauft oder können über Bibliotheken eingesehen werden, oder sie werden über das Internet in elektronischer Form einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Kontinuität bezeichnet eine gewisse thematische und inhaltliche Beständigkeit über die gesamte Erscheinungsdauer der Zeitschrift.

Kollektivität besagt, dass Zeitschriften nicht das Werk eines einzelnen Autors sind, sondern immer Aufsätze mehrerer Verfasser enthalten. Häufig gibt es nicht nur einen Herausgeber, sondern mehrere, oder die Zeitschrift wird in institutioneller Trägerschaft einer Fachgesellschaft, eines Fachverbandes oder einer Universitätsinstitution herausgegeben → Kap. 6.

Die bis hier aufgeführten Merkmale haben für alle Presseerzeugnisse Gültigkeit – auch für wissenschaftliche Fachzeitschriften. Einschränkungen müssen hinsichtlich folgender Merkmale gemacht werden:

Aktualität: Durch kurze Erscheinungsintervalle bieten wissenschaftliche Zeitschriften ihren Lesern, die Möglichkeit, relativ zeitnah über die neuesten Fortschritte der Wissenschaft informiert zu werden. Damit hat die wissenschaftliche Zeitschrift im Gegensatz zur Monografie den Vorteil einer raschen Verbreitung aktueller Themen in dem jeweiligen Fachgebiet. Die wissenschaftliche Fachzeitschrift ist aber nicht primär an Tages-Aktualität orientiert, wie es für Zeitungen zutrifft.

Die Medienwissenschaft verwendet den Begriff **Universalität** als ein Merkmal von Mediengattungen, die eine große Themenvielfalt und Inhalte von allgemeinem Interesse anbieten. Das Kriterium der Universalität war ein Merkmal der frühen Vorläufer der Fachzeitschrift. Für die modernen wissenschaftlichen Fachzeitschriften gilt es aufgrund der zunehmenden Spezialisierung in den Wissenschaften nicht mehr.

Heute finden sich noch andere Merkmale: Wissenschaftliche Zeitschriften konzentrieren sich ganz auf die Interessen einer bestimmten Zielgruppe und veröffentlichen in hohem Maße fach- und themenbezogen. Sie enthalten eine Reihe von Fachartikeln, die formalen und inhaltlichen Kriterien genügen müssen, die ferner möglichst knapp gehalten sein sollten (i.d.R. weniger als 20 Seiten) und schließlich den wissenschaftlichen Untersuchungsprozess abbilden, Informationen strukturieren und neue Resultate für das Fachpublikum präsentieren. Die Verlage bzw. die Herausgeber definieren das spezifisch zu verfolgende Ziel der Fachzeitschrift. Neben den Leitlinien der Herausgeber gilt für die Autoren, dass sie die Vorgaben des Verlags bezüglich möglicher Inhalte und der Einhaltung wissenschaftlicher Kriterien erfüllen. In der Regel werden für die eingereichten Artikel Qualitätssicherungsmaßnahmen angewendet. Für die Sicherstellung der Qualität hat sich international das Peer Review Verfahren durchgesetzt. Die bei der Redaktion eingereichten Manuskripte werden vor ihrer Veröffentlichung von fachkompetenten Personen (engl.: Peers) begutachtet, die über die Veröffentlichung entscheiden.³

3 Zum Peer-Review siehe → Kap. 3.3.

Resümee

Eine wissenschaftliche Fachzeitschrift hat normalerweise ein fest umrissenes Themenspektrum, wobei der redaktionelle Teil überwiegend aus wissenschaftlichen Abhandlungen verschiedener Autoren besteht. Sie erscheint in der Regel mehrmals jährlich und wendet sich an eine homogene Zielgruppe, fachlich und beruflich interessierter Leser. Wissenschaftliche Fachzeitschriften dienen ihren Lesern zur fachlichen Information in Forschung, Studium und Weiterbildung. Fachzeitschriften vermitteln aktuelles Spezialwissen, bieten ein Forum zur Diskussion und sind somit Medien des Wissenstransfers, da die Wissenschaftler hier ihre neuesten Forschungsergebnisse veröffentlichen. Für die wissenschaftliche Zeitschrift besteht eine Besonderheit hinsichtlich der Autoren; sie berichtet nicht „über“ Wissenschaft und ihre Betreiber; vielmehr präsentieren die Wissenschaftler selbst ihre Arbeiten: Es schreiben also Fachleute für Fachleute. Wissenschaftliche Zeitschriften spielen eine fundamentale Rolle für den Fachdiskurs innerhalb der Wissenschaften. Sie erfüllen auch in anderer Hinsicht eine komplexe Rolle im Wissenschaftsbetrieb und tragen wesentlich zu dessen Funktionieren bei. Gerade diese Merkmale machen wesentlich die Bedeutung und Leistungsfähigkeit der Publikationsform „Zeitschrift“ innerhalb des Wissenschaftsbetriebs aus.

3. Zeitschriften im Wissenschaftsbetrieb: Funktion und Aufgaben

3.1 Forschung: Information und Reputation

Wissenschaftliche Forschung wird in Publikationen sichtbar. Solange Forschungsergebnisse nicht publiziert sind, können sie nicht kritisch diskutiert, gewürdigt und weiterentwickelt werden. Neben der Kommunikation über die Publikationstätigkeit gibt es natürlich noch andere, informelle Kanäle des wissenschaftlichen Meinungsaustausches. Dennoch haben sich die wissenschaftlichen Fachzeitschriften über drei Jahrhunderte hinweg zu einer wichtigen Kommunikationsform für alle wissenschaftlichen Disziplinen entwickelt und diese Aufgabe bis heute behalten. Ihre wesentliche Funktion besteht darin, eine gemeinsame Wissensbasis in einem Fachgebiet zu schaffen: Zeitschriften produzieren einen gesicherten Bestand fachlicher Erkenntnis und regen damit zur Schöpfung neuen Wissens an (Norek 1997: 138). Wissenschaftlichen Zeitschriften kommt eine wichtige Rolle für die Verbreitung und den Austausch von Forschungsergebnissen, Ideen und Theorien zu. Ähnlich wie Konferenzen, Tagungen, Workshops etc. sind Zeitschriften Foren für Forschungsdebatten; sie dienen der regelmäßigen wissenschaftlichen Kommunikation. Aufgrund der jährlich mehrfachen Erscheinungsweise von Zeitschriften lassen sich anhand der veröffentlichten Aufsätze aktuelle Tendenzen in der wissenschaftlichen Diskussion zu einem bestimmten Thema erkennen. Zeitschriften sind auch ein Indikator für die Dynamik im Fachgebiet; sie führen die Diversifikation der Themen und die Entstehung neuer Fragestellungen vor Augen. Neue Zeitschriften drücken das Aufkommen neuer Themengebiete aus. Das Einstellen von Zeitschriften oder Titeländerungen geben Aufschluss über den Bedeutungsverlust einer Fachrichtung oder über das Aufkommen neuer Themen. Sie bieten Informationen für ein Fachpublikum und zwar den schnellen Überblick, als auch die aktuelle, problemorientierte Information. Wissenschaftliche Fachzeitschriften erfüllen aber auch die Funktion der Archivierung und Dokumentation für den Wissenschaftsbetrieb, indem sie den Nachweis und die Zugriffsfähigkeit älterer Aufsätze und Forschungsergebnisse über einen langen Zeitraum hinweg garantieren. Auch ältere Arbeiten bleiben verfügbar, zitierbar und nachvollziehbar. Zeitschriften leisten in formaler und inhaltlicher Hinsicht einen Beitrag zur Qualitätssicherung, die sie durch ein besonderes Auswahl- und Begutachtungsverfahren sowie durch redaktionelle Aufbereitung der Beiträge wahrnehmen. Wissenschaftliche Zeitschriften sind aber nicht nur Informationsträger und -vermittler auf hohem Niveau. Innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft haben sie einen von Titel, Verlag und Herausgeber abhängigen sozialen Mehrwert, der maßgeblich über die wissenschaftliche Reputation, Karrieren, Forschungsgelder und über den akademischen

Status der Autoren entscheidet (Kirchgäßner 2002: 182). Unter den Zeitschriften in einem Fachgebiet besteht eine Qualitätshierarchie. Einige Zeitschriften haben ein höheres Renommée als andere. Insofern steigt das Interesse der Autoren, in renommierten und anerkannten Zeitschriften zu publizieren. „Publish or perish“ ist eine griffige Redewendung, mit der zum Ausdruck gebracht wird, dass Wissenschaftler unter großem Druck stehen, ihre Ergebnisse möglichst zahlreich und in möglichst angesehenen Verlagen oder Fachzeitschriften zu veröffentlichen, um ihr wissenschaftliches Renommée zu steigern und Forschungsgelder einzuwerben (Bauer, 1998 *Die ZEIT*).

3.2 Evaluation: Zeitschriftenranking

Die Anzahl publizierter Artikel und damit auch der als wichtig einzustufenden Artikel wächst ständig. Leser und Autoren benötigen daher Selektionskriterien für die Wahl der richtigen Zeitschrift. Dazu können Review-Zeitschriften und verschiedene Verfahren der Zeitschriftenbewertung dienen. Der Begriff Zeitschriftenbewertung (auch: journal ranking) bezeichnet in der Wissenschaftspraxis die Gruppierung wissenschaftlicher Fachzeitschriften nach ihrer wissenschaftlichen und methodischen Qualität. Zeitschriftenbewertungen nutzen den Lesern. Sie können vom Rang einer Fachzeitschrift auf ihre Bedeutung und die Qualität der darin enthaltenen Artikel schließen. Rankings nutzen auch den Autoren, die Güte potenzieller Quellen abzuschätzen. Und sie werden von Berufungskommissionen genutzt, die darauf schauen, ob die Arbeiten eines Bewerbers bei einer renommierten Zeitschrift zur Veröffentlichung angenommen wurden. Hier zeigt sich eine indirekte Abhängigkeit der beruflichen Zukunft von Professoren von der Qualitätsdiskussion der Fachzeitschriften.

In der Wahl der Bewertungsmethoden zeigen sich zwei unterschiedliche Ansätze. Einige Autoren empfehlen die Bewertung von Fachzeitschriften basierend auf einer Befragung der Wissenschaftler selber, die auf Bekanntheit und Image abhebt. Andere Autoren geben einer Objektivierung durch bibliometrische Verfahren den Vorzug. Sie arbeiten mit statistischen Methoden. Die bekanntesten Verfahren, mit denen die Qualität und die Bedeutung einer Zeitschrift zuerst gesichert und später gemessen werden soll, sind das Peer Review zur Begutachtung der zur Veröffentlichung eingereichten Aufsätze und die Zitationsanalyse zur Ermittlung eines Impact Factors der gesamten Zeitschrift. Das Peer Review Verfahren dient als Maßnahme zur Qualitätssicherung, in dem einzelne Arbeiten „vor“ der Veröffentlichung bewertet werden. Die Zitationsanalyse dient dazu, den Rezeptionserfolg der gesamten Zeitschrift im Nachhinein zu messen. Beide Verfahren sollen hier kurz beschrieben werden, da sie wichtige Merkmale von Fachzeitschriften darstellen und ihre Bedeutung im Wissenschaftsbetrieb unterstreichen.

3.3 Qualitätssicherung: Peer Review

Die Geschichte des Peer Review geht wie die Geschichte der wissenschaftlichen Fachzeitschriften bis in das 17. Jahrhundert zurück. Sie steht im Zusammenhang mit der Gründung wissenschaftlicher Gesellschaften, insbesondere der „Royal Society“ in England. Henry Oldenburg, Herausgeber der seit 1665 in London erscheinenden *Philosophical Transactions of the Royal Society* sah sich als Theologe nicht in der Lage, die Qualität eingereichter Aufsätze zu naturwissenschaftlichen Themen angemessen zu beurteilen. Er delegierte diese Aufgabe daher an andere Wissenschaftler, die als fachkompetent galten (Reinhart 2006; Weingart 2001:285). Ein explizites Peer Review Verfahren wurde in den *Philosophical Transactions* jedoch erst 1750 eingeführt. Diese Verfahren zur wissenschaftlichen Qualitätskontrolle wurden später von anderen Fachzeitschriften übernommen und erweitert. Heute ist das Begutachtungswesen mit all seinen Vor- und Nachteilen ein wesentlicher Bestandteil der wissenschaftlichen Kommunikation und gehört fest zu den Standards internationaler Fachzeitschriften.

Peer Review ist ein Verfahren zur Beurteilung von wissenschaftlichen Arbeiten. Dabei werden unabhängige Gutachter aus dem gleichen Fachgebiet wie die Autoren herangezogen, um die Qualität der eingereichten Manuskripte zu beurteilen. Die Gutachter werden „Peers“ (engl. für Ebenbürtige; Gleichrangige) oder auch „Referees“ genannt. Viele wissenschaftliche Fachzeitschriften nutzen dieses Verfahren, um über die Veröffentlichung von eingereichten Manuskripten zu entscheiden. Im Falle eines positiven Gutachtens wird der Artikel veröffentlicht, im negativen Fall erhält der Autor die Ablehnungsbegründung des Gutachters und kann die korrigierte Version erneut einreichen. Die Namen der Gutachter bleiben im Regelfall anonym. Teilweise wird auch der zu begutachtende Artikel anonymisiert, um einer möglichen Voreingenommenheit des Gutachters zu begegnen (double-blind Verfahren). Die wichtigste Voraussetzung für die Gutachtertätigkeit ist, dass die Gutachter nicht aus dem direkten beruflichen Umfeld des Autors kommen und fachlich objektiv urteilen. Durch die Anonymität soll sichergestellt werden, dass die Bewertung tatsächlich unvoreingenommen erfolgen kann. Peer Review gilt als ein Qualitätssicherungsverfahren, wodurch ein hohes Niveau an wissenschaftlicher Qualität erreicht werden kann. Nachteilig sind Aufwand und Dauer des Begutachtungsverfahrens, beziehungsweise die Ablehnung unorthodoxer oder innovativer Forschungsansätze.

Auch wenn das Peer Review Verfahren eines der ältesten Instrumente für die wissenschaftliche Begutachtung darstellt, das nach Ansicht seiner Befürworter zur Sicherung wissenschaftlicher Qualität unabdingbar ist, weil keine andere Gruppe als die Fachkollegen über den gleichen wissenschaftlichen Sachverstand verfüge (Weingart 2001: 286), ist das Verfahren immer wieder heftig kritisiert worden. Aufgrund des großen Einflusses von Peer Review in manchen Bereichen der Forschung entscheiden „Peers“ maßgeblich über den Verlauf von Wissenschaftskarrieren und über die Zuweisung von Fördermitteln. Einwände gegen das Verfahren betreffen vor allem die mangelnde Transparenz und die unzureichende Gewähr-

leistung von Objektivität. In traditionellen Fachzeitschriften sind an dem Peer Review Verfahren nur die Herausgeber und einzelne Gutachter beteiligt. Sie entscheiden unter Ausschluss der Öffentlichkeit und oftmals erst nach mehreren Monaten über die Annahme oder Ablehnung und Revision wissenschaftlicher Manuskripte. Es gibt unterschiedliche Verfahrensweisen. Viele Herausgeber halten sich bezüglich ihrer Review-Praxis bedeckt und verwenden diese eher als Prestigeschmuck für ihre Zeitschrift, denn als Mittel zur Qualitätsverbesserung (Czepel; Fröhlich 2002). Empirische Studien haben gezeigt, dass die Gutachter nicht unbedingt unabhängig und unvoreingenommen agieren. Es wurden sowohl Freundschaftsgutachten als auch sexistische und andere Vorurteile (Bias) nachgewiesen (Gutknecht-Gmeiner 1995: 59-60). Häufig werden Frauen schlechter bewertet als Männer mit gleicher wissenschaftlicher Produktivität. Außerdem wurden Antragssteller, die berufliche Verbindungen zu den Gutachtern hatten, signifikant besser beurteilt (Wenneras, Wold 1997; *DIE ZEIT*, 23.05.1997). Des Weiteren befördert die Praxis des Peer Review nicht unbedingt Innovationen, da Gutachter oft etablierte Denkweisen bevorzugen (Gutknecht-Gmeiner 1995: 59-60). Es ist also durchaus möglich, dass abweichende Forschungsansätze negativ beurteilt werden, wenn das Fachgebiet von einigen Experten dominiert wird. Ein weiterer Nachteil, der oft kritisiert wird, ist die Verzögerung des Publikationsprozesses. Es kann etliche Monate dauern, manchmal können auch ein bis zwei Jahre vergehen, bis ein Fachartikel erscheint. Dies gilt besonders dann, wenn er aufgrund von Einwänden der Gutachter vor der Veröffentlichung überarbeitet und dann nochmals überprüft werden muss.

Als Reaktion auf die Verfahrensmängel und Schwächen des traditionellen Peer Review Verfahrens haben sich seit Anfang des 21. Jahrhunderts – unterstützt durch das Entstehen alternativer Publikationspraktiken über elektronische Medien – neue Verfahren entwickelt, bei denen der Begutachtungsprozess im Gegensatz zum traditionellen Peer Review zur Beteiligung geöffnet wird. Die meisten Alternativen sind im Vergleich zum klassischen Peer Review noch relativ neu und noch weit davon entfernt, als gleichwertig akzeptiert zu werden. Solche Verfahren – auch Offenes Peer Review (engl. open peer review, dynamic oder interactive peer review) genannt – sind durch folgende Merkmale charakterisiert: Der Autor eines eingereichten Beitrags ist den Peers bekannt. Die Begutachtung findet offen einsehbar statt. Die Gutachten und Kommentare der Peers werden nach Abschluss des Verfahrens zusammen mit dem Beitrag veröffentlicht. Den Autoren und anderen Lesern steht es frei, auf die Kommentare der Peers zu antworten.

Resümee

Das heute übliche Peer Review Verfahren wird in der Regel als sinnvoll und wünschenswert erachtet. Trotz vielfältiger Kritik wird immer wieder bestätigt, dass diese Form der Qualitätskontrolle eine essentielle Eigenschaft wissenschaftlicher Zeitschriften darstellt. Das System des Peer Review mag zwar häufig unbefriedi-

gend funktionieren. Aber bis heute gibt es keine allgemein akzeptierte alternative Methode zur Gewährleistung der gewünschten Qualität (Keller 2005: 11-12). Das Peer Review Verfahren bleibt das gängigste Verfahren der Qualitätsprüfung vor Veröffentlichung von Beiträgen in wissenschaftlichen Zeitschriften. Umgekehrt gilt die Anwendung des Peer Review Verfahrens als wichtiger Faktor bei der Einschätzung der Bedeutung einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Für Wissenschaft und Forschung relevant sind vor allem diejenigen Zeitschriften, die ein vollständiges Peer Review anwenden (Keller 2003; Keller 2001c). Peer Review Publikationen haben bei den meisten Wissenschaftlern aufgrund der Qualitätsprüfung einen besseren Ruf als andere Formen der Veröffentlichung ohne Peer Review. Daher werden Veröffentlichungswege ohne Peer Review (z.B. reine E-Journals) durch Wissenschaftler weniger genutzt.

3.4 Rezeptionserfolg: Zitationsanalyse und Impact Factor

Zu den bibliometrischen Verfahren, die die Rezeption der veröffentlichten Artikel in einer Zeitschrift bewerten, gehört die Zitationsanalyse. Sie beschäftigt sich mit Zitationen, das heißt mit den Beziehungen zwischen zitierten und zitierenden Arbeiten. Ziele der Zitationsanalyse sind:

1. Inhaltlich-fachliche Beziehungen zwischen Personen, Institutionen, Publikationen, Disziplinen und deren wissenschaftlichen Einfluss (Impact) festzustellen
2. Forschungsschwerpunkte wissenschaftlicher Arbeiten und ihre Entwicklung im Zeitverlauf zu beobachten
3. Aktivitäten und Aktualität von Forschungsgruppen innerhalb der Wissenschaften zu erkennen und „heiße“ Themen und Diskussionen herauszufiltern
4. Bahnbrechende Publikationen, die eine Grundlage für künftige Forschungen bilden, zu erkennen
5. Beziehungen zwischen Forschung und Wirtschaft festzustellen.

Für Zitationsanalysen werden spezielle Datenbanken verwendet. Sie enthalten Angaben über einzelne Zeitschriftenartikel und die dort geführten Verweise auf andere Artikel (Zitationen), (Web of Science: Science Citation Index: SCI) und Social Science Citation Index: SSCI). Alle Indices sammeln die Häufigkeiten der Zitationen (Reinauer 2009). Dafür werden Fußnoten und Bibliografien von wissenschaftlichen Zeitschriften teilweise zurück bis 1945 ausgewertet. Aus den Zitierungsdaten werden Indikatoren berechnet, die angeben, wie oft eine bestimmte Zeitschrift zitiert wurde (Total Cites); wie schnell (Immediacy Index) und wie lange (Cited Half Life) die Artikel einer Zeitschrift nach ihrem Erscheinen zitiert werden; von welchen Zeitschriften eine Zeitschrift zitiert wurde (Citing Journals) und welche Zeitschriften von einer bestimmten Zeitschrift zitiert wurden (Cited Journals).

Mit diesen Zahlen wird dokumentiert, von wem und wie häufig eine wissenschaftliche Veröffentlichung zitiert wird. Man geht davon aus, dass Artikel, die

häufiger zitiert werden, von größerer Bedeutung sind und die Forschungsleistung eines Wissenschaftlers zeigen. Als bibliometrische Parameter kommen verschiedene Indikatoren zum Einsatz, die mit Hilfe von statistischen Methoden errechnet werden. Das derzeit populärste bibliometrische Produkt ist der sogenannte Impact Factor (auch: Journal Impact Factor: JIF), der für die ausgewerteten Fachzeitschriften errechnet wird. Hierbei handelt es sich um eine Maßzahl, die als Bewertungskriterium für den Rang einer Fachzeitschrift innerhalb ihres Fachgebietes herangezogen wird. Der JIF soll die Rezeption und den Einfluss der betreffenden Zeitschrift innerhalb ihres Fachgebietes quantifizieren. Der Journal Impact Factor (JIF) bezieht sich immer auf die gesamte Zeitschrift. Er ist nicht repräsentativ für einzelne Artikel oder deren Autoren, da nicht ermittelt wird, wie oft der Artikel eines einzelnen Wissenschaftlers zitiert worden ist. Aufgrund des Impactwertes lässt sich eine Hierarchie unter den Zeitschriften eines Fachgebietes herstellen. Je höher der JIF ist, desto höher wird die Bedeutung einer Zeitschrift innerhalb eines Fachgebietes eingeschätzt. Seit 2007 gibt es auch einen Fünf-Jahres-Impact-Faktor: Das Zeitfenster für die zitierbaren Aufsätze wurde von zwei auf fünf Jahre erweitert. Die Daten werden jährlich in den „Journal Citation Reports: JCR“ veröffentlicht.

Journal Citation Reports

URL: <http://isiknowledge.com/JCR>

Seit 1975 veröffentlicht das „Institute for Scientific Information: ISI“, das heute zum Konzern Thomson-Scientific Inc. gehört, mit den „Journal Citation Reports“ ein Hilfsmittel, das eine auf statistischen Verfahren beruhende Zeitschriftenanalyse ermöglicht. Die JCR ist eine interdisziplinäre Zitationsdatenbank und eine umfassende Quelle für Zeitschriftenbewertungen. Grundlage der Analyse ist die Häufigkeit, mit der die Artikel einer bestimmten Zeitschrift in der wissenschaftlichen Literatur zitiert werden (Zitierrate). Die JCR ist ein wichtiges Werkzeug für jeden, der mit Zeitschriften zu tun hat. Hier erfolgt der Nachweis der Impact Werte der ausgewerteten Zeitschriften. Mit Hilfe der JCR kann man Zeitschriften im Umfeld ihres jeweiligen Fachgebietes bewerten und feststellen, wie die Zeitschriften innerhalb eines Fachgebietes im Vergleich zu anderen Zeitschriften des gleichen Faches eingestuft werden. Der Online-Zugriff gliedert sich in zwei Bereiche: Science Edition für die Naturwissenschaften und Social Sciences Edition für die Sozialwissenschaften. Für Politikwissenschaften sind die fachlichen Untergruppen: Area Studies, International Relations, Political Science und Public Administration relevant. In der Datenbank sind Zeitschriften aus den USA besonders stark repräsentiert, während deutsch- und französischsprachige Titel kaum ausgewertet werden

Inhalt: Zitationsdatenbank

Zugang: kostenpflichtig, Lizenz

Impactwerte wurden erstmals in den 1960er Jahren vom „Institute for Scientific Information: ISI“ berechnet. Das Institut wurde 1960 von Eugene Garfield in Philadelphia gegründet und gehört seit 1992 zum Konzern Thomson-Scientific

Inc.¹ Es unterhält Zitationsdatenbanken, die bibliografische Daten in Kombination mit deren Zitation verzeichnet und es erstellt daraus bibliometrische Analysen. 1961 erschien erstmalig der Science Citation Index: SCI mit Daten aus dem naturwissenschaftlichen und medizinischen Bereich. 1973 erschien der Social Science Citation Index: SSCI und 1978 der Arts and Humanities Citation Index: A&HCI für die Geisteswissenschaften. Zur Evaluation der in den Indices ausgewerteten Zeitschriften kamen seit 1976/77 die „Journal Citation Reports“ als Sammlungen von Zitationsdaten auf Zeitschriftenebene hinzu.

Der Impact Factor gibt an, welche durchschnittliche Zitierungsrate zurückliegende Artikel einer Zeitschrift in einem bestimmten Jahr erzielt haben. Als Grundlage dient die Anzahl der Zitierungen in späteren Publikationen, d.h. wie oft der Aufsatz später von anderen zitiert wird. Die Berechnung erfolgt innerhalb einer Spanne von zwei Jahren und setzt die Anzahl der publizierten Artikel der letzten beiden zurückliegenden Jahre zu der Anzahl der Zitate im laufenden Jahr ins Verhältnis. Der Impact Factor einer Zeitschrift wird ermittelt, indem die Anzahl der Zitierungen der beiden zurückliegenden Jahre durch die Summe der in diesem Zeitraum erschienenen Artikel der Zeitschrift dividiert wird.

B: Anzahl der Zitate im laufenden Jahr von Artikeln der letzten zwei Jahre
dividiert durch

A: Anzahl der Artikel der vergangenen zwei Jahre

Beispiel: Die deutsche *Politische Vierteljahresschrift* hat in den Jahren 2006-2007 insgesamt 48 Artikel (A) publiziert, die im Jahr 2008 30mal (B) zitiert wurden; daraus ergibt sich ein Impact Factor von 0.625 (30 dividiert durch 48). Zum Vergleich die *American Political Science Review* hat in den Jahren 2006-2007 109 Artikel publiziert, die im Jahr 2008 188mal zitiert wurden, daraus ergibt sich der Impact Factor von 1.725 (188: 109). Aus dieser Berechnungsformel ergibt sich, dass es keinen Journal Impact Factor für das laufende Jahr geben kann. Wer mit Zahlen und statistischen Verfahren vertraut ist, kann aus solchen Berechnungen schon eine Hierarchie der Zeitschriften innerhalb eines Fachgebietes (TopTen) ermitteln: Je höher der JIF ist, desto höher rangiert die Zeitschrift. Aus der Veränderung oder Kontinuität des Impact Factors über mehrere Jahre können Rückschlüsse über die Rezeption einer bestimmten Zeitschrift gezogen werden. Allerdings beziehen sich die Berechnungen nur auf Zeitschriften, die in den ISI-Datenbanken ausgewertet werden (Reinauer 2009: 5). Für eine objektive Interpretation gilt, dass nur Zeitschriften innerhalb einer Fachdisziplin verglichen werden, da die Zitiergewohnheiten je nach Fachgebieten recht unterschiedlich ausfallen und nicht vergleichbar sind.

Die Methode zur Berechnung und Anwendung des JIF ist nicht unumstritten: Es werden ausschließlich Publikationen untersucht, deren Erscheinungstermin einige Zeit zurückliegt, was bedeutet, dass der JIF nicht das aktuelle Niveau einer Zeitschrift abbildet, sondern immer nur für das vergangene Jahr gilt (Keller 2005:

1 URL: <http://www.isinet.com>
 URL: <http://science.thomsonreuters.com/>

101). Weiterhin wird der kurze Berechnungszeitraum von zwei Jahren beanstandet. Die Zeitspanne von zwei Jahren benachteiligt Themenfelder, die erheblich längere Zeit brauchen, um zur Kenntnis genommen zu werden. Nur weil eine Publikation lange Zeit nicht zitiert wird, heißt das nicht, dass sie ohne Relevanz ist (Spiewak 2003 *Die ZEIT*). Die willkürliche Entscheidung, zwei Jahre als Berechnungszeitraum festzulegen, wird damit gerechtfertigt, dass ein durchschnittlicher Artikel am häufigsten während der zwei Jahre nach dem Erscheinen zitiert wird. Damit haben aber Zeitschriften in Disziplinen, die häufiger aus aktuellen Dokumenten zitieren, wie es in den Naturwissenschaften der Fall ist, höhere Impact-Zahlen als sozial- oder geisteswissenschaftliche Zeitschriften, die tendenziell ältere Dokumente zitieren. Problematisch ist auch die Auswahl der zitierbaren Dokumente, die in die Berechnung eingehen. Für die Häufigkeit, mit der eine Zeitschrift zitiert wurde, werden vom ISI alle Referenzen, egal ob es Artikel, Editorials, Briefe oder Konferenzberichte sind, berücksichtigt. Diese werden zwar im Zähler als „Zitierung“ gezählt, nicht aber als „Artikel“ im Nenner berücksichtigt. Folglich können Zeitschriften mit vielen Editorials, Briefen und Konferenzberichten natürlich einen hohen Impact Factor erreichen, obwohl diese nicht die Qualität wissenschaftlicher Arbeiten haben. Hierbei zeigt sich, dass die Ergebnisse dieser Methoden von der Datenbasis abhängig sind und dazu durch die Auswahl der Zeitschriften, der Jahrgänge und eventuell der gewählten Datenbanken beeinflusst werden. Es gibt auch Möglichkeiten, die Messzahl zu manipulieren: Der Impact Factor kann durch Selbstzitate und Zitiergeinschaften künstlich angehoben werden. Auch das muss kritisch betrachtet werden. Kritisiert wird auch die Tatsache, dass die Auswahl der „Source Journals“, alleine vom ISI „dem Monopolisten im Zitiergeschäft“ (Spiewak 2003, *Die ZEIT*) vorgenommen wird und die Auswahlkriterien nicht nachvollziehbar seien. Englischsprachige Zeitschriften sind sehr stark repräsentiert und erzielen hohe IF Quoten, während die Anzahl von Titeln aus dem deutschsprachigen Raum, aber auch aus Frankreich und den Niederlanden sehr gering ist. Für die Ermittlung des JIF werden aber nur Zitate gezählt, die im Auswertungspool des ISI enthalten sind. Wissenschaftliche Zeitschriften außerhalb des Clubs erhalten keinen JIF. Dies kann zu einer Benachteiligung nicht englischsprachiger Zeitschriften führen (Reinauer 2009).

Obwohl die Methode zur Ermittlung dieser Kennzahl umstritten ist, hat sich in der Wissenschaftspraxis, aber auch in der Werbung der Verlage, der Impact Factor als Indikator für die relative Bedeutung einer Zeitschrift innerhalb eines Fachgebietes durchgesetzt. Für Verlage ist der Impact Factor von wirtschaftlicher Bedeutung. Hohe Zahlen ziehen viele Manuskripte an und die Zahl der Abonnements steigt. Ein dauerhaft hoher Impact Factor garantiert dem Verlag auch in den folgenden Jahren guten Absatz und finanziellen Erfolg. Der Impact Factor wirkt sich auch auf die Beurteilung von Wissenschaftlern aus, da die Qualität ihrer gesamten Arbeit u. a. am Impact Factor der Zeitschriften gemessen wird, in denen sie veröffentlichten. In den USA ist er eine wesentliche Basis für Entscheidungen, die den Karriereverlauf von Wissenschaftlern bestimmt.

Resümee: Zeitschriftenbewertungen

Zeitschriftenbewertungen werden im akademischen Bereich kontrovers diskutiert. Das Peer Review Verfahren ist nicht standardisiert, ein subjektiver Anteil bei der Beurteilung ist daher unvermeidbar. Der von Eugene Garfield eingeführte Journal Impact Factor, der auf statistischen Berechnungen beruht, erschien als ein objektives Kriterium, um neutrale Bewertungen zu ermöglichen. Auch er unterliegt deutlicher Kritik. Der JIF ist in den letzten Jahren ein entscheidendes Instrument geworden, um Zeitschriften in ihrer Gesamtheit zu bewerten. Er gilt als Indikator für die relative Bedeutung einer Zeitschrift innerhalb eines Fachgebietes mit dessen Hilfe sich eine Hierarchie der wissenschaftlichen Zeitschriften innerhalb eines Fachgebietes herstellen lässt. In der Zitierungshäufigkeit kommt das Votum vieler Fachkollegen zum Ausdruck statt dem von wenigen Gutachtern. Ein Kritikpunkt bezieht sich auf die Verwendung des Indikators: Je höher die Zitierungsfrequenz einer Zeitschrift ist, desto besser ist das Image einer Zeitschrift. Der Journal Impact Factor gibt aber nicht an, wie oft der Artikel eines einzelnen Autors zitiert worden ist und hat keinen unmittelbaren Bezug zur Qualität einzelner Publikationen. Das sind nur einige Gründe, warum diese akademische Währung von vielen Wissenschaftlern kritisiert wird. Insgesamt ist festzustellen, dass eine Aufsatz- und Zeitschriftenbewertung objektiv kaum möglich ist. Alle Verfahren haben eine subjektive Komponente.

Für die Verlage hat der JIF wirtschaftliche Bedeutung. Zeitschriftenverlage haben daher ein Interesse, hohe Impactwerte zu erzielen, da durch Bekanntheit, Wertschätzung und Nutzung die Zitierungen steigen, was wiederum den Impact Factor erhöht und damit die Verkaufszahlen der Verlage. Die Ermittlung und Veröffentlichung des jeweiligen Impact Factors hat zweifellos dazu geführt, dass das Ansehen der ausgewerteten Zeitschriften gestiegen ist und damit deren Preise erhöht werden konnten. Einige Zeitschriften haben ihre Spitzenreiterposition so weit gesichert, dass sie fast nicht mehr um ihre Existenz zu kämpfen brauchen. Dagegen sind Publikationen kleinerer Verlage oder Publikationen, die vom SSCI unberücksichtigt bleiben, fast chancenlos. Diese Entwicklung wird seit einigen Jahren dadurch verstärkt, dass immer mehr Wissenschaftler nach dem Impact Factor einer Zeitschrift fragen, ohne dessen Bedeutung näher zu kennen. Sie verbinden mit diesem Wert das gleiche Renommée wie mit dem Peer Review. Dass der Impact Factor zwangsläufig eine Aufnahme in den SCI oder den SSCI erfordert und wovon diese abhängt, ist ihnen meist nicht bekannt (Umstätter 2003: 158). Neben der Anwendung von Peer Review Verfahren und der Frage nach dem Impact Factor sollten Wissenschaftler und Studierende für die Bewertung einer Fachzeitschrift weitere, pragmatische Kriterien berücksichtigen wie: regelmäßiges Erscheinen, internationale Verbreitung, Sprache, gedruckte und elektronische Ausgabe, Zugänglichkeit älterer Artikel. Diese Kriterien erleichtern die konkrete Arbeit mit Zeitschriften in Forschung und Studium.

3.5 Studium: Praktischer Nutzen

Suchen an Forschung interessierte Leser (Wissenschaftler, Lehrer, Studierende, Journalisten, etc.) aktuelle Informationen oder möchten sie fachliche Informationen dokumentieren und verbreiten, so kommen sie nicht umhin, auf das Medium Fachzeitschrift zurückzugreifen. Es ist eine unverzichtbare Quelle für das wissenschaftliche Arbeiten, da in der Regel dort die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Debatten und die aktuellen Forschungsergebnisse publiziert werden. Wissenschaftliche Fachzeitschriften haben vor monografischen Darstellungen den Vorzug der raschen und entsprechend aktuellen Information über neuere Forschungsergebnisse. Wer aktuelle Entwicklungen im Fach verfolgen will, sollte es sich zur Regel machen, in kürzeren Abständen die neuesten Hefte wenigstens einiger Fachzeitschriften regelmäßig einzusehen. Vereinzelt gibt es dort auch eine Rubrik „Debatte“ (o. Ä.), in der aktuelle Forschungsfragen kontrovers diskutiert werden.

Zeitschriftenaufsätze sind eine gute Ressource für die eigene wissenschaftliche Arbeit (Seminararbeiten, Diplomarbeiten, Dissertationen etc.) – nicht nur weil sie den aktuellsten Forschungsstand wiedergeben, sondern weil sie immer auf wichtige Standardwerke verweisen (Schlichte 2005: 69). In Fachzeitschriften veröffentlichte Aufsätze durchlaufen ein aufwändiges Begutachtungsverfahren und einen sorgfältigen Redaktionsprozess. Im Zuge dieser Prozesse wird zwar oft genug innovatives Potenzial abgeschliffen. Aber die publizierten Aufsätze repräsentieren in einer zertifizierten Weise den „state of the art“ (Siedschlag 2007: 246). Die Kenntnis der wichtigsten Fachzeitschriften ist daher in jedem Fachgebiet unentbehrlich. Zusätzlich ist es wichtig, den praktischen Nutzen von Zeitschriftenaufsätzen für die eigene Arbeit zu erkennen und anzuwenden.

In Zeitschriftenaufsätzen wird eine relativ enge Fragestellung in überschaubarer Länge bearbeitet und beantwortet. Insofern kann ein Aufsatz mit seinem begrenztem Umfang Studierenden als Vorbild für die Gestaltung einer Hausarbeit dienen. Der Aufbau wissenschaftlicher Publikationen ist weitgehend standardisiert. Sie enthalten neben Referenzen, Literaturangaben auch andere Informationen wie Abstracts und Schlagwörter. Zeitschriften enthalten neben den Forschungsthemen auch Informationen über die Verfasser und deren beruflichen Werdegang, über Strukturen der Wissenschaftsdisziplin und über personelle und institutionelle Verbindungen.

Studierende sollten zumindest die Kernzeitschriften in ihrem Fachgebiet kennen. Dabei erfahren sie, welche Informationen in welchem Journal zu finden sind. Zeitschriften sind in der Auswahl der aufgenommenen Beiträge meist einem bestimmten Teilgebiet des Faches verpflichtet und führen gelegentlich Traditionslinien fort, die in der Geschichte des Faches begründet sind. Jedes Periodikum hat sein eigenes Profil, das vom Themenspektrum, Geschichte, Zeittendenz, Autoren und Mitarbeiterstab geformt wird. Nur im ständigen Umgang mit den Titeln lernt man, wie dieses Profil beschaffen ist – und wie es sich verändert. Auch dies gehört zum Fachwissen. Bei regelmäßigem Umgang mit Zeitschriften können sich Studierende diese Kenntnisse schnell aneignen und mit zunehmender Erfahrung rich-

ten sie ihr Augenmerk auch auf die neuesten Forschungsergebnisse, die vorwiegend in Fachzeitschriften publiziert werden (Umstätter 2003: 155). Wichtig ist natürlich, ob man den richtigen Titel, also die Zeitschrift gefunden hat, die aufgrund ihres langjährigen Profils Aufsätze zu den genannten Themen veröffentlicht. Dabei gibt es Periodika mit einem eng eingegrenzten Themenspektrum, aber auch diejenigen mit einem breit gefächerten Themenspektrum. Zeitschriften unterscheiden sich nach ihrem Inhalt und der Struktur der Beiträge (Rubriken). Einige enthalten lediglich wissenschaftliche Abhandlungen zu Fachthemen, andere bieten Raum für kontroverse Diskussionen oder informieren über personelle Angelegenheiten. Sie können Buchanzeigen, Buchbesprechungen, Rezensionen und Literaturüberblicke enthalten; sie informieren über Konferenzen und laufende Forschungsprojekte. Letztere Funktion nehmen häufig Zeitschriften wahr, die auch Mitteilungsorgan eines Fachverbandes oder einer nationalen politikwissenschaftlichen Vereinigung sind.

Die meisten Zeitschriften enthalten eine Rubrik „Buchbesprechungen“, in der Neuerscheinungen vorgestellt werden. Neben der Information über neue Titel im Fach können sich die Leser mit kritischen Bewertungen der Bücher vertraut machen. Der Rezensionsteil bietet eine Art laufende Bibliografie, die für Studierende hilfreich sein kann, bestimmte Werke für die eigene Arbeit zu finden. Um angemessen auf die steigende Informationsflut reagieren zu können, sind besondere Review-Zeitschriften entstanden, die sich auf Buchbesprechungen spezialisiert haben. Sie enthalten vorwiegend Artikel, die wertend über aktuelle Publikationen und Forschungsergebnisse berichten. Sie eignen sich besonders zur Erarbeitung des aktuellen Forschungsstands. Häufig sind solche Rezension-Zeitschriften Abkömmlinge einer Hauptzeitschrift (*Political Studies* und *Political Studies Review*).

Bei der immens ansteigenden Informationsflut ist es für den Einzelnen allein aus zeitlichen Gründen kaum noch möglich, die gesamte Literatur seines speziellen Fachgebietes, geschweige denn die der angrenzenden relevanten Fachgebiete vollständig zu lesen. Hier kann die Durchsicht von Zeitschriften, ihrer Inhaltsverzeichnisse und besonders der in vielen Zeitschriften vorhandenen Forschungsberichte und Buchbesprechungen sehr hilfreich sein, um wenigstens einen ungefähren Überblick über den Stand der Forschung bzw. der Diskussion zu bestimmten Themen zu gewinnen (Umstätter 2003:155). Zeitschriften, die über längere Zeiträume hinweg erscheinen, werden oft in regelmäßigen Abständen durch Registerbände erschlossen. Diese Register sind für die Information über den Inhalt der jeweiligen Zeitschrift und für die gezielte Literatursuche sehr ergiebig und unbedingt zu benutzen. Diese Arbeitsweise ist durch die seit 10-15 Jahren immer stärker vertretenen elektronischen Parallelausgaben der Zeitschriften deutlich vereinfacht worden. Das Internet hat den Zugriff auf Fachzeitschriften sehr vereinfacht. Das Durchsuchen der Inhaltsverzeichnisse und die Suche nach Stichworten in den Volltexten ist in den Volltextarchiven der Verlage wesentlich leichter möglich als in den Druckversionen. Der Zugang zu den kompletten Volltexten wird entweder

über Nationallizenzen² oder über Bibliotheken ermöglicht und finanziert. Die meisten Universitätsbibliotheken besitzen heute die wichtigsten Lizenzen für die Volltextarchive der Verlage.

Resümee

In den vergangenen drei Jahrhunderten haben sich wissenschaftliche Fachzeitschriften zu einem wichtigen Kommunikationsmittel für Forschung, Lehre und Studium entwickelt. Neben Büchern, Konferenzen und dem Internet sind Zeitschriften das wichtigste Medium wissenschaftlicher Kommunikation. Sie publizieren neue wissenschaftliche Erkenntnisse schneller als Buchverlage dies können. Zeitschriftenbeiträge sind konziser gefasst als umfangreiche Bücher. Wer über den aktuellen Stand der Forschung und über aktuelle Themen und Kontroversen informiert sein möchte, sollte regelmäßig einen Blick in die neuesten Hefte der Zeitschriften werfen. Wissenschaftler nutzen Periodika zum einen für die gezielte Suche nach Informationen, zum anderen wollen sie sich einen Überblick verschaffen und Anregungen für die eigene Arbeit erhalten. Das Medium Zeitschrift dient aber nicht nur der Informationsverbreitung. Es hat auch wesentlichen Einfluss auf die Reputation und damit indirekt auch auf die beruflichen Karrieren der Wissenschaftler und die Finanzausstattung ihrer Institute. In einem Geschäft, in dem der akademische Beitrag häufig durch die Anzahl der Veröffentlichungen bewertet wird, sind Zeitschriften ein wichtiges Instrument für den beruflichen Aufstieg (Giles 1975: 254). Gerade junge Akademiker, die am Anfang ihrer Karriere stehen, sind bestrebt, durch eine Vielzahl von Publikationen auf sich aufmerksam zu machen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele Wissenschaftler nach dem Prinzip „publish or perish“ handeln und eine Vielzahl von Manuskripten veröffentlichen. Üblich ist auch die Aufteilung von Forschungsergebnissen auf mehrere Publikationen anstelle einer einzigen umfassenden Veröffentlichung (Klötgen 2000: 3-5).

2 URL: <http://www.nationallizenzen.de/>

Übersicht: Aufgaben der wissenschaftlichen Zeitschriften

- Informationsmedium für eine spezielle Disziplin
- Forschungsmedium
- Förderung der Kommunikation innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft
- Foren für Forschungsdebatten und kontroversen Diskussionen
- Überblick zu aktuellen Tendenzen innerhalb eines Fachgebietes
- Berichte und Diskussion über Neuerscheinungen im Fach
- Lehrmedium
- Kurze Artikel – lesbarer als Monografien
- Archivierungs- und Nachweisfunktion
- Garantie der Zugänglichkeit der Aufsätze über einen längeren Zeitraum
- Standards und Qualitätssicherung: Begutachtungsverfahren (Peer Review)
- Messung des Rezeptionserfolges: Impact Factor gibt Auskunft über die relative Bedeutung einer Zeitschrift innerhalb eines Fachgebietes
- Werbung für die herausgebende Institution und deren Konzepte
- Reputation und Anerkennung für die Autoren – (entscheidend für wissenschaftliche Karrieren)

4. Neue Publikationsformen: Elektronische Zeitschriften

Die gedruckten Fachzeitschriften funktionierten lange Zeit sehr gut als Informationswerkzeug und als Kommunikationsmedium. Sie sind für die Verbreitung wissenschaftlicher Information immer noch das primäre Medium, obwohl sich die wissenschaftliche Kommunikation seit etwa zwei Jahrzehnten in einer Umbruchphase befindet. Fortschritte in der Informationstechnologie und die globale Vernetzung haben zu grundlegenden Änderungen geführt, von denen Wissenschaftler, Bibliotheken und Verlage betroffen sind. Das Internet nimmt für den wissenschaftlichen Austausch und für die Dokumentation von Forschungsergebnissen inzwischen eine zentrale Rolle ein. Durch seine verbreitete Nutzung haben sich neue Möglichkeiten in der wissenschaftlichen Kommunikation ergeben. Der wissenschaftliche Dialog findet inzwischen per E-mail, in Diskussionsforen und durch elektronische Publikationen statt. Mailinglisten und Homepages dienen der Beschleunigung und Intensivierung wissenschaftlicher Kommunikation. Die Verfügbarkeit leistungsfähiger Computer und die Anbindung an das Internet verschaffen den Wissenschaftlern Vorteile in Hinblick auf ihre Informationsversorgung. Als wichtigste Vorteile gelten: die direkte Zugänglichkeit zu Aufsätzen weltweit und die Möglichkeit, den gewünschten Artikel am Arbeitsplatz herunterzuladen, was zeitliche und örtliche Unabhängigkeit verschafft (Klötgen 2000: 60ff). Elektronische Zeitschriften, sind das derzeit am stärksten wachsende Medium; sie gewinnen auch bei den wissenschaftlichen Zeitschriften an Bedeutung. Etablierte Wissenschaftszeitschriften werden über das Internet angeboten, neue Journale werden zunehmend als E-Journale konzipiert. Damit vollzieht sich in der fast dreihundertjährigen Geschichte der wissenschaftlichen Zeitschrift der umfassendste Wandel, den sie bisher erlebt hat (Bauer 2007: 15; Hanekop, Wittke 2006). Verlage und Fachgesellschaften haben als Akteure der Verbreitung von wissenschaftlichen Veröffentlichungen die Herausforderung angenommen und publizieren ihre Zeitschriften als elektronische Parallelversionen zu den herkömmlichen Druckausgaben. Obwohl hinsichtlich der Finanzierung und der Langzeitarchivierung noch große Unsicherheit besteht, sind elektronische Zeitschriften in ihren verschiedenen Erscheinungsformen inzwischen ein fester Bestandteil des Informationssektors. Die großen Verlage bieten ihre Produkte auf Publikationsplattformen und in Volltextarchiven an, die neben dem kompletten Text der Aufsätze auch verschiedene Suchmöglichkeiten bieten.¹

1 → Kap. 5.

4.1 Geschichte der elektronischen Zeitschrift

Ausführliche Betrachtungen zur Entwicklungsgeschichte der elektronischen Zeitschrift im Zusammenhang mit entsprechenden Projekten und ausführlichen Literaturhinweisen gibt es genügend (Norek 1997; Hutzler 2000; Keller 2000; Keller 2001a, Keller 2003; Keller 2005). Deshalb werden hier nur knapp die groben Entwicklungslinien nachgezeichnet und die wesentlichen Eigenschaften der elektronischen wissenschaftlichen Zeitschrift beschrieben.

Als Gründe für die Entstehung und den Erfolg der elektronischen Zeitschriften werden in der einschlägigen Literatur die Defizite des traditionellen Zeitschriftensystems und die Probleme der wissenschaftlichen Kommunikation genannt, die auch unter dem Schlagwort „Zeitschriftenkrise“ zusammengefasst werden. Die anhaltende Informations- und Publikationsflut, verursacht durch zunehmende Diversifizierung der Wissenschaftsfächer, stellte die Wissenschaftler vor Schwierigkeiten. So ergaben sich Probleme wie lange Verzögerungszeiten vom Einreichen des Manuskriptes bis zur Publikation, die Verteilung von thematisch ähnlichen Artikeln auf mehrere Journale und damit verbunden der Aufwand, die richtigen Informationen zu suchen und zu finden (Klötgen 2000: 3-5). Steigende Zeitschriftenpreise und stagnierende bzw. rückläufige Bibliotheksetats führten zu Abbestellungen von Zeitschriften und zu weiteren Preissteigerungen, weil die Verlage diese Einnahmeverluste durch sinkende Abonnentenzahlen auszugleichen versuchten. In diesem Teufelskreis wurde der Zugriff auf aktuelle Forschungsinformationen für Wissenschaftler und interessierte Personen immer stärker eingeschränkt. Zusammen mit den seit den 1980er Jahren verfügbaren neuen Publikations- und Kommunikationstechnologien entstanden so günstige Rahmenbedingungen für die Entwicklung der elektronischen Zeitschriften (McKnight 1993; Keller 2001a: 11).

Die Geschichte der elektronischen Zeitschrift begann 1980 in den USA mit verschiedenen Projekten, welche die Möglichkeiten des elektronischen Publizierens erforschen sollten. Die erste experimentelle elektronische Zeitschrift hatte den Titel *Mental Workload*; es war ein von der amerikanischen National Science Foundation gefördertes Projekt, bei dem verschiedene Möglichkeiten der computergestützten Kommunikation erprobt wurden (Norek 1997; Keller 2001a Keller, 2003; Keller 2005). Die Projekte der 1980er Jahre kamen jedoch über einen experimentellen Status nicht hinaus. Die so geförderten elektronischen Zeitschriften konnten sich nicht etablieren. Die erste elektronische Parallelausgabe zur klassischen Druckausgabe einer Zeitschrift erschien 1982 ebenfalls in den USA: es war die seit 1922 existierende *Harvard Business Review*. Die erste deutschsprachige elektronische Zeitschrift erschien ab 1994 mit dem Titel *Schattenblick*.²

Nach dem schwierigen Start in den 1980er Jahren haben sich die elektronischen Zeitschriften vor allem seit Aufkommen des World Wide Web erfolgreich etabliert (Keller in Bauer 2003: 10). Der entscheidende Durchbruch wurde Mitte

2 URL: <http://schattenblick.org/>.

der 1990er Jahre erreicht – zumindest hinsichtlich der Bereitschaft der Zeitschriftenkunden, das neue Medium zu verwenden und die Möglichkeiten des World Wide Web für die Verbreitung von elektronischen Publikationen zu nutzen. Der tiefgreifende Wandel in der deutschen Publikationslandschaft durch neue Kommunikationstechnologien machte eine äußere Reform der Zeitschriften erforderlich. Verlage machten elektronische Parallelausgaben ihrer Titel über das WWW verfügbar, Bibliotheken waren gezwungen, ihren Zeitschriftenbestand um die elektronischen Ausgaben zu ergänzen und die für die Nutzung notwendige Infrastruktur aufzubauen. Die Zahl der verfügbaren elektronischen Zeitschriften stieg kontinuierlich an. Zwar zeigt ein Überblick zur Entwicklungsgeschichte, dass sich das neue Medium nicht in allen Fachgebieten gleichermaßen schnell etablieren konnte (Keller 2003). Vor allem in den Fächern mit naturwissenschaftlich-technischer Ausrichtung haben sich E-Journals als wichtige Informationsressource nachhaltig etabliert. Inzwischen genießen die elektronischen Zeitschriften dank ihrer hohen Benutzerfreundlichkeit eine breite Akzeptanz in allen Fachgebieten (Norek 1997; Keller 2000; Keller 2001a; Keller 2003; Keller 2005).

4.2 Definition und Typen elektronischer Zeitschriften

Elektronische Zeitschriften kommen heute in unterschiedlicher Form vor. Allen gemeinsam ist, dass sie meistens über das Internet angeboten werden und dass zu ihrer Nutzung technische Hilfsmittel erforderlich sind. Auf einer sehr allgemeinen Definitionsebene werden zu diesem Medium alle Zeitschriften gezählt, die in digitaler Form vorliegen. Als unerlässliches Merkmal einer elektronischen Zeitschrift gilt, dass ihre gesamten Artikel im Volltext elektronisch verfügbar sind. Eine Zeitschrift, die eine Homepage besitzt, auf der lediglich auf die Druckausgabe verwiesen wird, bzw. nur die Inhaltsverzeichnisse oder einzelne Aufsätze als Leseproben in elektronischer Form vorhanden sind, ist noch keine elektronische Zeitschrift. Neue Merkmale sind Hypertextverknüpfungen innerhalb des Textes oder zwischen verschiedenen Dokumenten, multimediale Darstellungselemente, die Möglichkeit der Recherche innerhalb der Aufsatztexte, dynamische Publikationskonzepte, die in einigen Fällen eine nachträgliche Aktualisierung erlauben (z.B. neue Literaturhinweise). Häufig sind Kommunikationsforen angeschlossen, die den Lesern unmittelbar die Kommentierung der Beiträge ermöglichen. Sogenannte „cross references“ geben Hinweise auf ähnliche Artikel, die in anderen Zeitschriften veröffentlicht worden sind (Norek 1997: 141-142). Im Gegensatz zu gedruckten Zeitschriften werden kommerzielle elektronische Zeitschriften nicht gekauft, vielmehr werden über einen Lizenzvertrag Nutzungsrechte erworben, mit dem der Online-Zugang zu den Volltexten des Verlages freigeschaltet wird. Zur Differenzierung können folgende Typen von Elektronischen Zeitschriften unterschieden werden:

- reine Online-Zeitschriften, die ausschließlich digital vorhanden sind
- elektronische Supplemente zu gedruckten Zeitschriften

- digitale Parallelausgaben zu bestehenden Printversionen als elektronische Kopie der Druckvorlage im PDF-Format
- retrospektiv digitalisierte Formen älterer Druckausgaben

4.2.1 Online-Zeitschriften

Reine Online-Zeitschriften sind dadurch charakterisiert, dass überhaupt keine Papierausgabe existiert. Im Vergleich zu digitalen Parallelausgaben gibt es reine Online-Zeitschriften in deutlich geringerer Zahl. Sie sind in der Regel weder kosten- noch lizenzpflichtig und im Internet frei zugänglich. Dabei handelt es sich vorwiegend um Zeitschriften, die von Universitäten, Forschungseinrichtungen oder Fachgesellschaften herausgegeben und finanziert werden. Viele sind zumindest während ihrer Anfangsphase aus einem Forschungsprojekt hervorgegangen. Bei diesen Zeitschriften ist das kommerzielle Interesse zu vernachlässigen (Keller 2003). Allerdings stellt sich die Frage, ob solche Zeitschriften langfristig finanzierbar sind und somit über Jahre hinaus fortgeführt und archiviert werden können. Solange die langfristige Verfügbarkeit der Inhalte jedoch nicht gesichert ist, wird kaum ein Autor in einer Zeitschrift publizieren wollen, die möglicherweise in 5-10 Jahren nicht mehr greifbar ist. Bis heute haben es wenige reine Online-Zeitschriften geschafft, in den großen Fachdatenbanken indiziert und ausgewertet zu werden. Für viele potenzielle Leser bleiben deshalb ausschließlich elektronisch publizierte Artikel unsichtbar (Hutzler 2000; Keller 2003).

4.2.2 Online-Supplemente

Online Supplemente zu gedruckten Zeitschriften oder Monografien dienen dazu, das gedruckte Werk um elektronisch publiziertes Material zu ergänzen. Dabei kann es sich um spezielle Zusatzinformationen oder um die Dokumentation von Datenmaterial zu empirischen Zwecken handeln, deren Veröffentlichung im Druck zu aufwändig und kostspielig wäre. So werden zusätzliche Anwendungen verfügbar gemacht, die von der gedruckten Ausgabe nicht geboten werden.

4.2.3 Digitale Parallelausgaben

Bei der Mehrzahl elektronischer Zeitschriften handelt es sich um digitale Parallelausgaben zu gedruckten Ausgaben. Hier lassen sich nochmals zwei Gruppen unterscheiden: Zum einen diejenigen, die im Wesentlichen eine elektronische Kopie der Druckvorlage sind (derzeit meist im PostScript oder PDF-Format) und zum anderen diejenigen, die darüber hinaus die diversen multimedialen Möglichkeiten des neuen Mediums nutzen. Digitale Parallelausgaben stellen die Fortsetzung der konventionellen Zeitschrift in einem modernen Outfit dar, ohne auf die gedruckte

Version zu verzichten. Diese wird konventionell weitergeführt, da die meisten Leser nach wie vor gedruckte Artikel bevorzugen. Es kommt hinzu, dass Veröffentlichungen in rein elektronischen Zeitschriften in allen Wissenschaftsbereichen noch nicht in gleichem Maße akzeptiert werden, wie Publikationen in angesehenen und referierten Print-Zeitschriften. Bei dieser Art der elektronischen Zeitschrift handelt es sich also um kein neues Medium, sondern um ein altes Medium in neuem Gewand (Keller in Bauer 2003: 11), das sich weitgehend am überlieferten Printmodell orientiert. In Bezug auf Erscheinungsweise (Jahresbände, Heftzählung) und Seitenlayout wird die traditionelle Struktur beibehalten und lediglich durch das PDF-Format unterstützt. Seitenlayout samt Paginierung der Druckausgabe wird seitengetreu am Bildschirm wiedergegeben und erleichtert die Zitierfähigkeit nach bekannten Regeln. Der größte Teil der elektronischen Zeitschriften kann sozusagen als „digitaler Doppelgänger“ der gedruckten Ausgabe bezeichnet werden (Keller 2000: 66-67; Hutzler 2000: 39). Das bedeutet, dass wir auf der einen Seite die Digitalisierung der Zeitschrifteninhalte und die elektronische Übermittlung von Volltexten beobachten, gleichzeitig jedoch ein Verharren in Traditionen und die Weiterführung des gedruckten Mediums feststellen (Keller 2001a: 9). Bei den digitalen Parallelausgaben stehen allerdings in der Regel nur die jüngeren Jahrgänge zur Verfügung. Dieses Manko wird durch retrospektive Digitalisierungen von älteren Zeitschriftenausgaben zunehmend ausgeglichen.

4.2.4 Retrospektive Digitalisierung

Zu den sekundären elektronischen Zeitschriften oder Replikaten zählen die retrospektiv digitalisierten Zeitschriften. Sie vervollständigen als Rückwärtsergänzung das Gesamtangebot der Volltexte einer Zeitschrift. Retrospektive Digitalisierung oder Retrodigitalisierung bezeichnet die Digitalisierung analoger Publikationen, vor allem von Druckmedien. Die Retrodigitalisierung wird vor allem in Bibliotheken, Archiven und von Verlagen eingesetzt, um digitale Daten für die wissenschaftliche Nutzung bereitzustellen, den weltweiten Zugang zu ermöglichen und gefährdete Werke für die Nachwelt zu erhalten.³ Die Verfügbarkeit der älteren Ausgaben für die aktuelle Forschung ist besonders in den historischen Wissenschaften und in den Sozialwissenschaften notwendig. Auch hier ist die digitale Form eine elektronische Nachbildung des Originals und unterscheidet sich nicht von der ursprünglichen gedruckten Version. Daher gibt es auch Auffassungen, dass retrospektiv digitalisierte Publikationen oder elektronische Parallelausgaben nicht zu den elektronischen Zeitschriften gerechnet werden sollten (Keller 2001: 66). Im Folgenden wird der Begriff „elektronische Zeitschrift“ für alle in digitaler Form vorliegenden Zeitschriften verwendet, da die behandelten Zeitschriftentitel ausnahmslos als Parallelausgaben zusammen mit nachträglich digitalisierten Ausgaben vorhanden sind.

3 Das umfangreichste Unternehmen zur retrospektiven Digitalisierung von Zeitschriften ist das seit 1995 existierende Projekt JSTOR → Kap. 5.2.

4.3 Akzeptanz und Mehrwert in der Wissenschaftspraxis

Den Leser (Studierende oder Wissenschaftler) interessiert es wenig, welchen elektronischen Zeitschriftentyp er benutzt. Ausschlaggebend für die wissenschaftliche Arbeit sind die breite elektronische Verfügbarkeit und der einfache Zugriff auf die gesuchten Zeitschriftentitel. Damit elektronische Zeitschriftenversionen als Informationsträger akzeptiert werden und zur Publikation genutzt werden, müssen sie gleichzeitig die Aufgaben und Standards erfüllen, die bisher von gedruckten Zeitschriften im Wissenschaftsprozess wahrgenommen worden sind. Sie müssen aber auch Möglichkeiten bieten, die über die bisherigen Leistungen der gedruckten Journale hinausgehen (McKnight, 1996). Betrachtet man die Entwicklung der elektronischen Zeitschrift, gab es zu Beginn eine deutliche Hemmschwelle für die Akzeptanz der neuen Medienform. Die elektronischen Zeitschriften konnten sich auch deshalb nicht etablieren, weil es Probleme mit der mangelnden technischen Ausstattung der Wissenschaftler gab. Außerdem fehlten die Anreize, in rein elektronischen Zeitschriften zu publizieren. Die Wissenschaftler bevorzugten immer noch die traditionellen und renommierten Zeitschriften, die Anerkennung in Fachkreisen verschafften (Lancaster 1995: 521). Aus der Sicht der Autoren ist das Prestige einer Zeitschrift häufig wichtiger als die Größe des Leserkreises und die Erscheinungsgeschwindigkeit (Keller 2005: 98). Das Problem der Erscheinungsgeschwindigkeit stellt sich bei den digitalen Parallelausgaben nicht mehr, da es sich hier um die Parallelversionen renommierter Zeitschriften handelt und die Qualität von Forschungsergebnissen durch Begutachtungsverfahren gesichert ist. Auch die Kommunikation und Verbreitung der Informationen ist gesichert; sie wird von den elektronischen Versionen sogar viel besser geleistet, da der weltweite Zugriff vom heimischen Schreibtisch aus wesentlich einfacher ist, als dies bei Papierversionen der Fall ist. Die Aufsätze stehen rund um die Uhr im Volltext zur Verfügung und sind direkt an den vernetzten Arbeitsplätzen der Wissenschaftler und der Studierenden erreichbar. Die ubiquitäre Verfügbarkeit gilt als wesentlicher Vorteil. Allerdings reicht allein der zeitlich unbegrenzte Zugang vom Schreibtisch für eine dauerhafte Akzeptanz nicht aus. Die elektronische Publikationsform bietet darüber hinaus innovative Möglichkeiten, durch die ein Mehrwert gegenüber gedruckten Medien entsteht: Differenzierte Suchmöglichkeiten erleichtern die Recherche nach bestimmten Aufsätzen oder Titeln mit ähnlichen Themen. Durch vielfältige Verlinkung wird der Zugang zu weiteren inhaltlich relevanten Informationen eröffnet (Hutzler 2000: 48). Verlage und Fachgesellschaften haben eigene Dienste entwickelt und bieten dem Kunden in den digitalen Verlagsarchiven⁴ verschiedene Suchmöglichkeiten. Während die Inhaltsverzeichnisse der Hefte bei gedruckten Zeitschriften einzeln durchgesehen werden müssen, kann in der elektronischen Version auch über mehrere Jahrgänge hinweg nach bestimmten Artikeln gesucht werden. Bisher sind diese Suchfunktionen jedoch auf die Angebote einzelner Verlage beschränkt (Hutzler 2000: 48). Ist ein Artikel relevant,

4 → Kap. 5.3

wollen die Leser auf Papierkopien zurückgreifen, da das Lesen am Bildschirm unbeliebt ist. Die Papierkopie ist einfacher zu lesen, zu markieren, zu transportieren – sie ist insgesamt einfacher zu handhaben. Das Herunterladen und Ausdrucken der Aufsätze gehört zu den Standards, die von den Verlagen angeboten werden. Damit kann jede elektronische Version jederzeit zur Papierversion werden und hat so die Vorteile der Papirausgaben – z.B. Lesbarkeit unabhängig von Computern.

Als Nachteil wird der Mangel an elektronisch verfügbaren älteren Jahrgängen einer Zeitschrift empfunden. In erster Linie sind neuere Jahrgänge seit ca. 1997 elektronisch zugänglich. Um auch ältere Jahrgänge online anbieten zu können, müssen die Texte retrospektiv digitalisiert werden. Trotz verschiedener verlagsübergreifender oder verlagseigener Programme zur Digitalisierung zurückliegender Jahrgänge ist ein Großteil der historischen und geisteswissenschaftlichen Zeitschriften noch nicht vollständig elektronisch greifbar (Keller 2005: 95). Wesentliche Gründe für die zurückhaltende Akzeptanz elektronischer Zeitschriften sind die noch nicht gesicherte langfristige Verfügbarkeit digitaler Texte und die Kosten, die mit der Bereitstellung sowohl der elektronischen als auch der gedruckten Version verbunden sind. Die digitalen Ausgaben werden zurzeit noch von den Verlagen auf ihren Servern vorgehalten. Die Zuständigkeiten für eine Langzeitarchivierung sind noch nicht geklärt. Aber Projekte zur retrospektiven Digitalisierung, die auch die elektronische Verfügbarkeit älterer Texte garantieren sind auf dem Vormarsch (Keller 2005).

4.4 Erfolg elektronischer Zeitschriften

Elektronische Zeitschriften bieten im Vergleich zu ihren gedruckten Pendanten einige Vorteile, die jedoch nach Typ und Erscheinungsform dieser neuen Publikationsform unterschiedlich ausgeprägt sind. Die reinen elektronischen Zeitschriften verfügen über die umfassendste Palette neuer technischer Möglichkeiten, dennoch haben sie die renommierten gedruckten Journale bisher nicht zu verdrängen vermocht. Trotz vieler Vorteile, die das elektronische Publizieren mit sich bringt, zeigt sich, dass sich Wissenschaftler doch noch reserviert gegenüber rein elektronischen Zeitschriften verhalten. So fehlen besonders den reinen E-Journals die Beständigkeit sowie das Renommée etablierter Print-Zeitschriften und den Autoren damit die Anerkennung in der akademischen Gemeinschaft, da die reinen E-Journale selten begutachtet werden. Der Umstand, dass genuin elektronische Zeitschriften bisher kaum in Bibliografien und Datenbanken ausgewertet werden, behindert ebenfalls ihre Akzeptanz. Stattdessen bieten die Verlage mittlerweile ihre Zeitschriften als elektronische Parallelausgaben an, bei denen jedoch die vielfältigen Möglichkeiten der neuen Techniken, multimediale Elemente und interaktive Komponenten, etc. nicht vollständig ausgeschöpft werden (Klötgen 2000: 6). Dennoch bieten auch die elektronische Parallelausgaben Vorteile gegenüber der Druckausgabe: Einfache und schnelle Handhabung – zeitlich und örtlich

unabhängige Zugänglichkeit – effiziente Such- und Browsingmöglichkeiten – Mehrwert durch Vernetzung von Informationen (Hutzler 2000: 47ff). Diese zusätzlichen Eigenschaften machen wohl den Erfolg aus. Digitale Parallelausgaben und Retrodigitalisierungen der Zeitschriften sind als elektronische Versionen vielleicht auch deshalb erfolgreich, weil vieles traditionell geblieben ist oder bleiben musste, um Akzeptanz zu gewinnen. Viele Wissenschaftler üben dennoch eher Zurückhaltung gegenüber elektronischen Zeitschriften als Publikationsmedium. Über 80 Prozent der Leser greifen lieber auf den Volltext im PDF-Format zu, obwohl eine HTML Version vorliegt; schließlich spiegelt die PDF-Version genau die konventionelle Druckzeitschrift. Daraus ergibt sich, dass die elektronischen Zeitschriften eigentlich genauso aussehen wie ihre Vorgänger und die renommierten Zeitschriften und Verlagshäuser das Publikationsgeschäft beherrschen. Mit anderen Worten: Die gedruckte Zeitschrift hat den Mediensprung ins Internet erfolgreich geschafft und vorläufig ihre Existenz gesichert (Keller in Bauer 2003: 11).

Vorteile elektronische Zeitschriften ⁵

- Orts- und zeitunabhängige Verfügbarkeit (unabhängig von Ausleihe)
- Schneller, bequemer Zugriff am Arbeitsplatz
- Download der seitengetreuen PDF-Version
- Download von Literaturangaben der Aufsätze
- Gute Suchmöglichkeiten (Titel, Autor, Stichworte im Volltext)
- Geringer räumlicher Platzbedarf
- Einfache Weiterverarbeitung der Texte
- Informationsdienste der Verlage (Alerting)
- Vernetzung von Informationen
- Hinweise auf thematisch verwandte Zeitschriften (cross references)

Nachteile elektronischer Zeitschriften

- Abhängigkeit von Netzwerken, Hard- und Software
- Abhängigkeit von Lizenzen
- Kosten für Privatanutzer
- Wartezeiten bei der Datenübertragung
- Unbefriedigende Präsentation der Texte und Grafiken am Bildschirm
- Bildschirmanzeige erschwert das Lesen
- Möglicher Mangel an elektronisch verfügbaren älteren Jahrgängen
- Einschränkungen hinsichtlich der Authentizität (bei reinen E-Journals)
- Keine Qualitätssicherung (bei reinen E-Journals)

⁵ Keller 2005: 93.

4.5 Elektronische Zeitschriften der Politikwissenschaft

Die für die Politikwissenschaft relevanten und bekannten Zeitschriften gibt es inzwischen sämtlich in elektronischer Form. Darunter gibt es sowohl genuine Online-Zeitschriften, die unter einen eigenen domain im Internet frei zugänglich sind, als auch eine große Zahl elektronischer Parallelversionen englischsprachiger Zeitschriften, die von großen Verlagen oder über diverse Projekte kostenpflichtig angeboten werden. Um sie zu finden, empfiehlt es sich, in erster Linie die Fachliste der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek⁶ aufzurufen. Französischsprachige Zeitschriften werden über die Portale CAIRN⁷ und Persée⁸ in digitaler Form bereit gestellt.

Deutschsprachige Zeitschriften stehen noch nicht in vollem Umfang in digitaler Form zur Verfügung, da sich deutsche Verlage mit der Bereitstellung der elektronischen Parallelversionen ihrer Periodika noch zurückhalten, obwohl inzwischen auch hier eine Tendenz zu einem erweiterten elektronischen Angebot zu erkennen ist. Verlage und Fachgesellschaften präsentieren zumindest die Inhaltsverzeichnisse bzw. Abstracts auf ihren Webseiten, um den ersten Informationsbedarf zu befriedigen. Zeitgemäß präsentiert sich für die Sozialwissenschaften der VS-Verlag, der seine Zeitschriften im Volltext über das Volltextarchiv SpringerLink anbietet. Der zweite einschlägige deutsche Fachverlag für Politik- und Rechtswissenschaften, der Nomos-Verlag, bietet inzwischen auch elektronisch zugriffsfähige Versionen seiner politikwissenschaftlichen Zeitschriften an. Den größten Teil des digitalen Angebotes liefern angloamerikanische Großverlage, die kostenpflichtige Parallelausgaben der Druckversionen anbieten. Für das Herunterladen der Volltexte ist eine Berechtigung erforderlich, die allerdings an den meisten Universitätsbibliotheken vorhanden ist. Neue Wege für die Publikation seiner Zeitschriften geht das „GIGA German Institute of Global and Area Studies“ in Hamburg. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat das GIGA seine bestehenden Print-Zeitschriften in frei verfügbare Open-Access-Publikationen überführt und bietet sie weltweit online an.⁹

6 → Kap. 5.4.

7 → Kap. 5.2

8 → Kap. 5.1

9 → Kap. 9.7.2

5. Digitale Archivierung und Nachweis

Eine wichtige Aufgabe gedruckter Zeitschriften war und ist ihre Funktion als Wissensspeicher, da auch ältere Ausgaben verfügbar bleiben. Von elektronischen Publikationen wird dies ebenfalls erwartet. Die Sicherstellung der langfristigen Verfügbarkeit elektronischer Dokumente ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das neue Medium als wissenschaftliches Publikationsorgan akzeptiert wird und ebenfalls die Aufgabe eines zuverlässigen Wissensspeichers erfüllen kann (Keller 2001b: 96). Wie bereits dargestellt, handelt es sich bei den meisten elektronischen Zeitschriften gegenwärtig um Parallelausgaben zu den gedruckten Versionen. Hier ist das Archivierungsproblem zurzeit weniger dringlich, da die gedruckten Ausgaben weiterhin vorliegen und zu Archivierungszwecken aufbewahrt werden (Keller 2001b: 100). In der Praxis sind die Druckausgaben sogar oft die einzigen verfügbaren Archivkopien. Solange die Verlage ihre gedruckten Zeitschriften verkaufen können, werden diese auch weiterhin produziert. Für Bibliotheken stellt sich ein anderes Problem. Sie können nicht immer beide Versionen kaufen und sind auf die gedruckten Ausgaben angewiesen, solange für die digitalen Medien keine geeigneten langfristigen Speicherungsmöglichkeiten vorhanden sind. Die meisten elektronischen Zeitschriften werden gegenwärtig von Verlagen oder Fachgesellschaften über das Internet angeboten. Die Speicherung und Sicherstellung der Verfügbarkeit liegt allerdings überwiegend in den Händen der Zeitschriftenverlage (Keller 2001b: 103). Dadurch ist die ständige und freie Verfügbarkeit eingeschränkt und nicht dauerhaft garantiert. Das bedeutet, dass die elementare Aufgabe als Wissensspeicher von den elektronischen Doppelgängern bisher noch nicht vollständig erfüllt wird. Das Thema der Langzeitarchivierung und der nachhaltigen Verfügbarkeit digitaler Medien ist nach wie vor ein ungelöstes Problem, das in der bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Fachliteratur ausführlich diskutiert wird. Für dieses Buch ist diese Frage nachrangig. Stattdessen sollen die Leser konkrete Hinweise erhalten, wo und wie sie die elektronischen Texte finden. Die vorgestellten Archive sind allerdings lediglich eine Auswahl auf der Basis der beschriebenen Zeitschriften.

5.1 Retrospektive Digitalisierung und Archivierung

Die Digitalisierung oder Retrodigitalisierung hat den Zweck, aus gedruckt vorliegenden Materialien ein elektronisches Angebot zu schaffen, das über das Internet zugänglich ist. Das digitale Angebot bietet gegenüber der Druckversion folgenden Mehrwert: Vereinfachte und schnelle Erreichbarkeit älterer Materialien mit gezielten Suchmöglichkeiten nach Titeln, Autoren, Abstracts und Stichworten in den Volltexten, etc. (Hutzler 2000: 41; Keller 2005: 274). Projekte zur retrospektiven

Digitalisierung älteren Zeitschriftenmaterials sind vor allem seit der Gründung der US-amerikanischen Initiative „Journal Storage: JSTOR“ im Jahr 1995 verbreitet. JSTOR ist bis heute das umfassendste und weltweit bedeutendste Projekt zur retrospektiven Digitalisierung älterer Zeitschriftenbestände. Die Gründer von JSTOR legten mit ihrem Projekt den fachlichen Schwerpunkt auf Zeitschriften der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, da diese Disziplinen bis zu jenem Zeitpunkt in Projekten des elektronischen Publizierens kaum berücksichtigt worden waren (Keller 2003). Heute deckt JSTOR Zeitschriften aller Fachgebiete ab. Da JSTOR die Digitalisierung älteren Materials anstrebt, steht die Initiative nicht in unmittelbarer Konkurrenz zu den Aktivitäten der Verlage, die sich fast ausschließlich auf die Digitalisierung aktueller Informationen konzentrieren (Keller 2000: 271; Keller 2005: 275). Ein weiteres US-amerikanisches Projekt zur Retrodigitalisierung von Zeitschriften der Geistes- und Sozialwissenschaften ist das „Projekt MUSE“. Hierbei handelt es sich um ein elektronisches Volltextarchiv für Zeitschriften aus ca. 60 Hochschulbibliotheken und akademischen Verlagen in den USA.

In Europa sind ebenfalls in verschiedenen Ländern Zeitschriften digitalisiert worden. Allerdings erreichten diese Projekte nie den Umfang und den Bekanntheitsgrad von JSTOR (Keller 2003: 2005). Für den frankophonen Raum gewann das Projekt „Persée“ gewisse Bedeutung. „Persée“ ist ein in Frankreich etabliertes Programm für die elektronische Publikation französischsprachiger wissenschaftlicher Zeitschriften der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die vollständige Sammlung der gedruckten Zeitschriften wird mit allen alten Ausgaben digitalisiert. Ein Online-Portal bietet Zugriff auf diese Sammlungen mit erweiterten Suchmöglichkeiten nach Autoren, Titeln und Verlegern. Bei den oben genannten Projekten zur Retrodigitalisierung handelt es sich um Initiativen von Non-Profit-Organisationen, die häufig öffentliche Förderung erhalten und mit Bibliotheken zusammenarbeiten.

JSTOR Journal Storage

USA 1995

URL: <http://www.jstor.org/>

JSTOR wurde von William G. Bowen, dem damalige Präsident der „Andrew W. Mellon Foundation“ konzipiert und 1995 als eine nichtkommerzielle gemeinnützige Organisation gegründet mit dem Ziel, gedruckte Fachzeitschriften durch Retrodigitalisierung in elektronische Form zu überführen und in einem zentralen digitalen Archiv zu speichern. Im Jahr 2009 fusionierte JSTOR mit Ithaka, einer Non-Profit-Organisation, die digitale Technologien zur wissenschaftlichen Nutzung einsetzt.

Das kostenpflichtige Online-Archiv dient zur digitalen Archivierung von älteren Ausgaben wissenschaftlicher Zeitschriften, um diese in elektronischer Form für die Wissenschaft zugänglich zu machen und durch differenzierte Suchmöglichkeiten zu erschließen. Der Schwerpunkt liegt auf englischsprachigen Zeitschriften. Die älteste verfügbare Zeitschrift sind die *Philosophical Transactions of the Royal Society* seit 1665. Unter den elektronischen Volltextarchiven dürfte

die US-amerikanische Initiative von JSTOR das weltweit bedeutendste Projekt zur Retrodigitalisierung wissenschaftlicher Zeitschriften sein.

Das Archiv umfasst die Volltexte von mehr als 1000 führender akademischer Zeitschriften in den Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften sowie eine Auswahl von Monografien und anderer Materialien. Der gesamte Korpus ist im Volltext recherchierbar, enthält qualitativ hochwertige Bilder und ist über „cross references“ miteinander verbunden. Die digitalisierten Zeitschriften liegen als Volltext und Vollbild im PDF-, TIFF- oder Postscript-Format vor. Alle Zeitschriften sind von ihrem ersten Heft an digital enthalten. Zur jeweils aktuellen gedruckten Ausgabe wird eine zeitliche Verzögerung von drei bis vier Jahren – die sogenannte „moving wall“ – eingehalten. Das heißt, dass die aktuellen Jahrgänge noch nicht integriert sind. Damit löst JSTOR einen Konflikt mit Zeitschriftenverlegern und deren kommerziellen Interessen. Wenn ein Verleger seine Ausgaben selbst ins Internet stellen will, kann er die bewegliche Wand in eine sogenannte „feste Wand“ ändern: Nach einem festgelegten Datum ist JSTOR nicht mehr befugt, neue Ausgaben in die Datenbank aufzunehmen.

Fachgebiete:	Geistes- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften
Region:	Nordamerika
Inhalt:	frei zugänglich
Volltexte:	kostenpflichtig, Lizenz

Project MUSE

USA 1993

URL:	http://muse.jhu.edu/
Recherche:	http://muse.jhu.edu/search
Verlag:	Johns Hopkins University Press
URL:	http://www.press.jhu.edu/

Die Datenbank von „Project MUSE“ enthält die Volltexte mit Abstracts und Volltexten von renommierten Zeitschriften der Geistes- und Sozialwissenschaften. Etwa 60 wissenschaftliche Verleger aus dem anglo-amerikanischen Raum, mehrheitlich Universitätsverlage und wissenschaftliche Gesellschaften beteiligen sich an MUSE. Das Projekt wurde 1993 von Todd Kelley und Susan Lewis initiiert und ist ein Kooperationsprojekt der Johns Hopkins University Press und der Milton S. Eisenhower Library mit Unterstützung der Mellon Foundation und der Nationalen Stiftung für Geisteswissenschaften (National Endowment for the Humanities). MUSE zeichnet sich durch seinen kooperativen Charakter und eine fachliche Ausrichtung aus. Im Rahmen des Projektes werden geistes- und sozialwissenschaftliche Zeitschriften für die Angehörigen der abonnierenden Universität über das WWW bereitgestellt (Norek 1997: 142; Bauer 2003: 70). Zunächst ging es um die elektronische Veröffentlichung von Zeitschriften der Johns Hopkins University; seit 1999 werden auch Zeitschriften anderer Non-Profit-Verlage aufgenommen. Aufgenommen werden nur Zeitschriften, die ein Peer Review Verfahren anwenden. Der Zugang zu den Zeitschriften wird über sechs verschiedene Subskriptionsmodelle organisiert.

Studenten und Fakultätsmitarbeiter der teilnehmenden Bibliotheken können kostenfrei auf die Artikel zugreifen. Der größte Konkurrent ist JSTOR. Die wichtigsten Unterschiede zwischen beiden: MUSE bietet die neuesten Ausgaben sowohl im PDF- als auch im HTML-Format. JSTOR bietet nur PDF-Dateien und hat eine so genannte „moving wall“ zum Schutz der Verlage. Bei MUSE gibt es keine Sperrfristen, auch die neuesten Ausgaben sind sofort zugänglich. Die Ausgaben älterer Jahrgänge bleiben elektronisch archiviert und zugriffsbereit.

Fachgebiete:	Geistes- und Sozialwissenschaften
Region:	Nordamerika
Inhalt:	frei zugänglich
Volltexte:	kostenpflichtig, Lizenz

Persée

FR 2005

URL: <http://www.persee.fr/>

„Persée“ ist ein in Frankreich etabliertes Programm für die elektronische Publikation und Archivierung von französischsprachigen wissenschaftlichen Zeitschriften der Geistes- und Sozialwissenschaften.

Das Projekt Persée wurde vom französischen Ministerium für Bildung, Hochschulen und Forschung (Ministère de l'Éducation Nationale und Ministère de l'Enseignement Supérieur et de la Recherche) ins Leben gerufen. Den Anstoß gaben Wissenschaftler, die sich für eine bessere Sichtbarkeit und Verbreitung ihrer wissenschaftlichen Produktion einsetzten. Sie wollten ihre Texte über das Internet öffentlich zugänglich machen und damit eine bessere Nutzung der französischen Forschungsarbeiten erreichen und gewährleisten. Das Portal hält von zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften aus den o.g. Fachgebieten die Online-Inhalte vor und stellt sie den Nutzern kostenlos über das Internet zur Verfügung.

Die Sammlung der gedruckten Zeitschriften wird mit sämtlichen älteren Ausgaben digitalisiert. Enthalten sind die bibliografischen Angaben, ISSN, Inhaltsverzeichnisse und ein Kurzprofil der Zeitschrift in französischer und englischer Sprache. Die Aufsätze können einzeln im PDF-Format heruntergeladen werden. Die Recherche ist in den Metadaten und in den Volltexten möglich. Es gibt Querverweise auf thematisch verwandte Artikel.

Fachgebiete:	Geistes- und Sozialwissenschaften
Region:	Frankophoner Raum
Zugang:	frei zugänglich

Tidsskrift.dk

URL: <http://www.tidsskrift.dk/>
 Urheber: Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen
 URL: <http://www.kb.dk/da/index.html>

„Tidsskrift.dk“ ist das Portal der Königlichen Bibliothek Kopenhagen für dänische Fachzeitschriften. Das Portal ist eine dänische Parallele zu dem US-Portal JSTOR. Allerdings sind die Volltexte für Zwecke des Studiums der Forschung und für den privaten Gebrauch frei verfügbar. Die Zeitschriften wurden vollständig digitalisiert, der älteste enthaltene Titel geht bis 1840 zurück. Alle Textsorten, Abhandlungen, Artikel, Rezensionen, Nachrufe, Aussprachen, Meldungen, etc. sind enthalten. Die Volltexte sind bis auf Artekebene durchsuchbar. Ähnlich wie bei JSTOR besteht eine „moving wall“ von vier Jahren als Zeitintervall zwischen dem letzten Jahrgang in Tidsskrift.dk und dem letzten aktuellen Jahrgang einer Zeitschrift. Die Datenbank wird zweimal pro Jahr zu festen Terminen aktualisiert (10. und 36. Woche). Das Portal wird von der Dänischen Electronic Research Library (Danmarks Elektroniske Fag- og Forskningsbibliotek: DEFF) und der Königlichen Bibliothek Kopenhagen finanziert.

Fachgebiete: Fachübergreifend
 Region: Dänemark
 Zugang: frei zugänglich

5.2 Verlagsübergreifende Volltextarchive

Die Verlage haben vorwiegend finanzielle Interessen und wollen ihre vorhandenen gedruckten Zeitschriften über neue Kanäle anbieten. Um dieses Ziel zu erreichen, suchten große Verlage in der Vergangenheit Partnerschaften mit kommerziellen Datenbankanbietern und Softwareproduzenten, die über Erfahrungen im Bereich der Datenspeicherung und in der Verwendung von Suchsystemen verfügten. Mitte der neunziger Jahre entstanden kooperative Projekte mehrerer Verlage zur Speicherung und Verbreitung ihrer elektronischen Zeitschriften. Diese Kooperationen ermöglichten es den Verlagen, die elektronischen Dokumente für institutionelle und private Endverbraucher zur Verfügung zu stellen und die elektronischen Dokumente liefern. Im Vordergrund stand die Vermarktung der aktuellen elektronischen Ausgaben; in diesen Volltextsammlungen sind die älteren Ausgaben der jeweiligen Zeitschriften oft nicht enthalten. Im nordamerikanischen Raum ist der 1998 gegründete Artikelindex Ingenta ein Beispiel für einen kooperativen Lösungsansatz. Mit dem zunehmenden Aufbau verlagseigener Volltextarchive ziehen die Verlage oft die digitalen Versionen ihrer Zeitschriftentitel wieder von der Ingenta-Plattform ab. Im frankophonen Raum ist CAIRN die kommerzielle Initiative; sie wurde 2005 von vier großen Verlagshäusern (Belin, De Boeck, La Découverte et Erès) unternommen, um die Aktivitäten der Verlage zu bündeln, die

Präsenz und Verbreitung der jeweiligen Verlagsprodukte im Internet zu verbessern und um elektronische Versionen der Verlagsprodukte unter einem Portal anzubieten.

Ingenta	USA 1998
URL:	http://www.ingentaconnect.com/
Im Jahr 1998 gegründet, bietet Ingenta die Technologie und die damit verbundenen Dienstleistungen für die Veröffentlichung von Informationen verschiedenster Branchen. 2007 fusionierte Ingenta mit Vista und der Publishers Communication Group: PCG zu einer neuen Gesellschaft: Publishing Technology plc. Ingenta ist eine multidisziplinäre Plattform für verschiedenste Nutzergruppen: Bibliotheken, Verlage und Wissenschaftler. Sie enthält eine umfangreiche Sammlung von wissenschaftlichen Artikeln aus allen Fachgebieten. Über diese Plattform kann man auf die Volltexte der elektronischen Zeitschriften verschiedener wissenschaftlicher Verlage seit ca. Mitte der 1990er Jahre zugreifen. Die Plattform kann als bibliografische Datenbank zur kostenlosen Recherche von Aufsätzen genutzt werden und als kommerzielles Dokumentenliefersystem mit einem 24-Stunden-Lieferservice für Artikel. Die Zusendung der Volltexte ist kostenpflichtig. Inhaltsverzeichnisse und Abstracts sind frei zugänglich. Nach persönlicher Registrierung werden die Inhaltsverzeichnisse der neusten Hefte per E-Mail geschickt. Über die Option „advanced search“ kann gleichzeitig in allen Zeitschriftentiteln oder im Abstract recherchiert werden. Weitere hilfreiche Recherche-Tools sind: Reference Linking, Preprints, Suchgeschichte, markierte Listen und RSS-Feeds.	
Fachgebiete:	Fachübergreifend - nordamerikanischer Raum
Inhalt:	frei zugänglich
	Keine Retrodigitalisierung älterer Ausgaben
Volltexte:	kostenpflichtig, Lizenz

CAIRN	FR 2005
URL:	http://www.cairn.info/
CAIRN ist eine kommerzielle Initiative, die 2005 von vier großen Verlagshäusern in Frankreich unternommen wurde, um die Präsenz und Verbreitung der jeweiligen Verlagsprodukte im Internet zu verbessern und um elektronische Versionen der Verlagsprodukte unter einem Portal anzubieten. Verlage, Organisationen oder Verbände, die für die Veröffentlichung von französischsprachigen Zeitschriften in den Geistes- und Sozialwissenschaften verantwortlich sind, werden darin unterstützt, die Veröffentlichungen sowohl als Druckversion als auch in elektronischer Form zu verbreiten. Über die Plattform von CAIRN werden über 200 französischsprachige Zeitschriften aus den Geistes- und Sozi-	

alwissenschaften im Volltext angeboten. CAIRN enthält Produkte von Verlagen in Frankreich, Belgien und Luxemburg. An der Umsetzung des Projektes sind folgende Partner beteiligt:

Editions Belin	http://www.editions-belin.com/
De Boeck	http://www.deboeck.com/
Editions Erès	http://www.editions-eres.com/
La Découverte	http://www.editions-ladecouverte.fr/
Centre National du Livre	http://www.centrenationaldulivre.fr/
Bibliothèque Nationale de France	http://www.bnf.fr/fr/acc/x.accueil.html
Fachgebiete:	Geistes- und Sozialwissenschaften
Region:	frankophoner Raum
Inhalt:	frei zugänglich
Volltexte:	kostenpflichtig, Lizenz

5.3 Verlageigene Volltextarchive

Die Aktivitäten der Non-Profit-Organisationen zur Retrodigitalisierung und digitalen Archivierung blieben nicht lange ausschließlich in den Händen von nicht-kommerziellen Einrichtungen. Einige der großen kommerziellen Verlage haben das neue Geschäftsfeld für sich entdeckt und eigene Projekte lanciert, um ihr Angebot elektronischer Zeitschriften um die älteren Ausgaben zu ergänzen (Keller 2003). Seit Beginn der 2000er Jahre bauten große Verlage vor allem in den USA ihre eigenen Volltextarchive auf, in denen sie ihre Zeitschriften von der ersten bis zur aktuellen Ausgabe anbieten. Die Verlage unterhalten damit komfortabel zu recherchierende Archive der Periodika und angemessene Möglichkeiten für eine langfristige Archivierung. Bei den betreffenden Verlagen handelt es sich vorwiegend um finanzstarke, kommerzielle Verlage bzw. Verlagsgruppen aus dem nord-amerikanischen Raum, die über die erforderlichen Ressourcen verfügen, innerhalb kurzer Zeit die notwendigen Investitionen zu tätigen und den Wechsel auf das neue Medium und verlageigene digitale Archive mit allen Möglichkeiten voranzutreiben. Ursprünglich in Großbritannien gegründete Verlagshäuser wie Cambridge und Oxford University Press sowie Unternehmensgruppen wie Taylor & Francis oder Wiley-Blackwell publizieren auf beiden Seiten des Atlantik und profitieren von großen Warenlagern und Vertriebsabteilungen. Sie nutzen diese Instrumente zur weltweiten Verbreitung ihrer Zeitschriftenprodukte.

Die elektronische Verfügbarkeit deutschsprachiger Publikationen – besonders in den Sozialwissenschaften – ist noch eingeschränkt. Die wenigen Zeitschriften der Geistes- und Sozialwissenschaften sind in deutschsprachigen Ländern auf kleine Verlage begrenzt, dies steht dem Wandel zur neuen, elektronischen Erscheinungsform entgegen; große Verlagsarchive nach amerikanischem Vorbild findet man bei deutschen Verlagen kaum. Die Vorreiterrolle spielte der Verlag Springer, der jedoch seinen Schwerpunkt in dem Sektor Naturwissenschaften, Technik und Medizin (STM) hat, obwohl inzwischen auch Publikationen der

Geistes- und Sozialwissenschaften hinzugekommen sind (Zeitschriften des VS-Verlages). Der deutsche Nomos-Verlag, der juristische und politikwissenschaftliche Literatur im Programm hat, bietet den Abonnenten inzwischen die Volltexte seiner Zeitschriften an.

Cambridge Journals Digital Archive

USA 2009

URL: <http://journals.cambridge.org>
 Verlag: Cambridge University Press
 URL: <http://www.cambridge.org/>
<http://www.cambridge.org/us/>

Cambridge University Press hat 2009 sein digitales Archiv mit über 20.000 Ausgaben der wissenschaftlichen Zeitschriften des Verlages auf den Weg gebracht. Angeboten wird der Online-Zugang zu Jahrgängen der Zeitschriften aus den Bereichen Geistes- und Sozialwissenschaften (Humanities and Social Sciences: HSS-Archiv). Die Schwerpunkte liegen bei den Fächern Geschichte, Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen, Regionalstudien, Altertumswissenschaften sowie Sprach- und Literaturwissenschaft. Das „Cambridge Journals Digital Archive“ enthält die vollständige digitale Reproduktion der Original-Zeitschriften bis zurück ins Jahr 1872, die als durchsuchbare PDF-Dateien reproduziert werden. Jedem Artikel ist als eindeutiges und dauerhaftes Identifikationsmerkmal ein Digital Object Identifier :DOI zugeordnet. Das Archiv enthält die Inhaltsverzeichnisse, bibliografische Angaben der Aufsätze und Abstracts. Das in den Zeitschriften veröffentlichte Kartenmaterial und Tabellen sind ebenfalls vollständig enthalten.

Fachgebiete: Geistes- und Sozialwissenschaften
 Zugang: Nationallizenz
 Volltexte: kostenpflichtig, Lizenz

Elsevier ScienceDirect

URL: <http://www.sciencedirect.com/>
 Verlag: Elsevier Verlag
 URL: <http://www.elsevier.com>

„Elsevier ScienceDirect“ ist das Online-Archiv des Elsevier-Verlages, der eher für die Naturwissenschaften bekannt geworden ist. Die Beiträge sind in vier Fachbereiche unterteilt: Physical Sciences and Engineering, Life Sciences, Health Sciences, Social Sciences and Humanities. Es kann nach Aufsätzen aus allen Zeitschriften des Elsevier Verlages gesucht werden. Für die meisten Artikel sind auf der Website frei verfügbare Abstracts vorhanden.

Fachgebiete: Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften
 Abstracts: frei zugänglich
 Volltexte: kostenpflichtig, Lizenz

Nomos Zeitschriften-Archive

DE

URL: <http://www.pvs.nomos.de/archiv/>
 URL: <http://www.zfp.nomos.de/archiv/>
 URL: <http://www.zib.nomos.de/archiv/>
 URL: <http://www.zparl.nomos.de/archiv/>
 URL: <http://www.zpol.nomos.de/archiv/>
 Verlag: Nomos-Verlag
 URL: <http://www.nomos.de/>

Bei Nomos erscheinen die bekanntesten deutschen Fachzeitschriften für Politikwissenschaft: *Politische Vierteljahresschrift*, *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, *Zeitschrift für Politik*, *Zeitschrift für Politikwissenschaft*. Ein komplettes Für diese Titel stehen die Volltexte der neueren Ausgaben für Abonnenten zur Verfügung. Die Inhaltsverzeichnisse und jeweils ein Beitrag können kostenfrei als Leseprobe abgerufen werden.

Fachgebiete: Rechtswissenschaften, Sozialwissenschaften
 Volltexte: Für Abonnenten
 Jeweils eine freie Leseprobe
 kostenpflichtig, Lizenz

Oxford Digitized Journals Archive

GB

URL: <http://www.oxfordjournals.org/>
 Index: http://www.oxfordjournals.org/our_journals/index.html
 Verlag: Oxford University Press
 URL: <http://www.oup.co.uk/>

„Oxford Journals“ ist eine Abteilung der Oxford University Press. Die annähernd 250 akademischen Fachzeitschriften präsentieren ein breites Spektrum von Fachgebieten. Zwei Drittel davon werden in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Gesellschaften und internationalen Organisationen veröffentlicht. Mehr als ein Viertel der OUP-Zeitschriften werden im ISI ausgewertet. „Oxford Journals“ ist einer der ersten kommerziellen Verlage, der Open Access Zugang für einen kleinen Teil seiner Zeitschriften ermöglicht.

URL: http://www.oxfordjournals.org/for_societies/impact_Faktors.html
 URL: <http://www.oxfordjournals.org/oxfordopen/>

Das Zeitschriftenarchiv enthält auch digitalisierte ältere Ausgaben der Zeitschriften seit der ersten Ausgabe als PDF. Die übersichtlichen Homepages der Zeitschriften bieten Informationen über die Zeitschrift, Zugang zum Archiv, Querverweise zu verwandten Zeitschriften und Suchmöglichkeiten in den Inhaltsverzeichnissen.

Fachgebiete: Fachübergreifend
 Inhalt: frei zugänglich
 Volltexte: kostenpflichtig, Lizenz

Palgrave Online Journal Archives

GB / USA

URL: <http://www.palgrave-journals.com>
 Verlag: PalgraveMacmillan
 URL: <http://www.palgrave.com/>

Der Verlag Palgrave-Macmillan veröffentlicht hochkarätige wissenschaftliche Zeitschriften für ein weltweites Publikum. Der Zeitschriftenverlag bietet außerdem Dienstleistungen im Bereich der Publikation, Produktion, Vertrieb und Marketing sowie volle Online-Publishing-Leistungen. Alle Palgrave-Macmillan Titel werden gleichzeitig als digitale und als gedruckte Version veröffentlicht. Die Online Journal Archives bieten freien Zugriff auf die Artikel der jeweils aktuellen Ausgabe und zusätzlich vier Jahre der Archivinhalte. Der Textzugriff auf die vollständigen Archivinhalte ist kostenpflichtig. Artikel, die seit 2003 veröffentlicht wurden, sind neben dem PDF-Format auch in HTML vorhanden.

Fachgebiete: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
 Inhalt Abstracts: frei zugänglich
 Volltexte: kostenpflichtig, Lizenz

SAGE Journals Online

URL: <http://online.sagepub.com/>
 URL: <http://www.sagefulltext.com>
 Verlag: Sage Publications, Thousand Oaks, Calif
 URL: <http://www.sagepublications.com/>

Die SAGE Volltext-Sammlungen sind disziplinspezifische Volltext-Datenbanken der wichtigsten Zeitschriften des Verlages. Es wird ein sehr breit angelegtes Fächerspektrum angeboten. Die Datenbanken enthalten Inhaltsverzeichnisse, bibliografische Angaben, Abstracts und den vollständigen Text der einzelnen Fachartikel. Jede bibliografische Aufnahme verweist auf den entsprechenden Volltext im PDF-Format. Originalgrafiken, Tabellen, Seitenzahlen und Buchrezensionen sind ebenfalls vollständig enthalten.

Die Sammlungen bieten Wissenschaftlern und Studenten ein Volltextreservoir, das einfach zu bedienen ist und sowohl die aktuellen Inhalte als auch den Archivbestand bis zurück zur ersten Ausgabe der gesuchten Zeitschriften enthält. Die Volltextsammlung Politikwissenschaft enthält derzeit den vollständigen Text von verlagseigenen Fachzeitschriften aus den Bereichen: Allgemeine Politikwissenschaft, US-Regierung und Politik, Politische Soziologie, Vergleichende Politikwissenschaft, Policy Studies, Politische Kommunikation, Friedens- und Konfliktforschung, Präsidentschafts-Studien, Politische Theorie, Philosophie, Internationale Beziehungen und Landeskunde.

Fachgebiete: Fachübergreifend
 Zugang: Nationallizenz
 Inhalt Abstracts: frei zugänglich
 Volltexte: kostenpflichtig, Lizenz

SpringerLink

URL: <http://springerlink.com>
 Verlag: Springer Verlag
 URL: <http://www.springerpub.com>

Springer ist eine der ältesten internationalen Wissenschaftsverlage mit 13 Standorten auf der ganzen Welt. Verlagsschwerpunkt sind Publikationen aus dem Sektor Naturwissenschaften, Technik und Medizin (STM). Inzwischen sind auch die Geistes- und Sozialwissenschaften hinzugekommen. SpringerLink ist eine umfangreiche Online-Bibliothek, die Volltexte des Springer-Verlages (einschließlich Kluwer), in der Regel ab dem ersten Band enthält. Springer bietet auch ein historisches Online-Archiv, das bis ins Jahr 1860 zurückgeht und den Zugriff auf Buchreihen, Bücher, Nachschlagewerke ermöglicht. Der deutschlandweite Zugriff auf die Volltexte bei SpringerLink wird durch die Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft über Nationallizenzen ermöglicht

Fachgebiete: Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Sozialwissenschaft
 Zugang: Nationallizenz
 Inhalt Abstracts frei zugänglich
 Volltexte: kostenpflichtig, Lizenz

Taylor & Francis Online

URL: <http://www.tandfonline.com/>
 URL: <http://resources.tandfonline.com/>
 URL: <http://www.informaworld.com/>
 Verlag: Taylor & Francis Group
 URL: <http://www.taylorandfrancis.com/>

„Taylor & Francis Online“ ist die neue multidisziplinäre Online-Plattform von Taylor & Francis, sie ersetzt den Zugang zu Zeitschriften und Nachschlagewerken, die zuvor auf der Plattform von informaworld gespeichert waren. Die bibliografischen Datenbanken bleiben zunächst bei informaworld und werden zu einem späteren Zeitpunkt nach „Taylor & Francis Online“ übertragen.

Die neue Plattform bietet die Inhaltsverzeichnisse, Abstracts und die Volltexte von Zeitschriften aus allen Fachgebieten. Das fachliche Archiv für Politik, Internationale Beziehungen und „Area Studies“ ermöglicht den Zugriff auf Titel des Routledge Verlages. Das Themenspektrum der Titel reicht von Studien im Bereich der Entwicklungspolitik, der internationalen politischen Ökonomie und der Menschenrechte bis zu einer breiten Palette von Themen zu Regionalstudien. Die Inhalte der Zeitschriften sind von der ersten Ausgabe bis zum jeweils aktuellen Heft enthalten. „Taylor & Francis Online“ bietet eine Fülle von Funktionen zur Recherche. Der neue mobile Service ermöglicht den Zugang über iPhone, Android und BlackBerry-Anwendungen.

Fachgebiete:	Fachübergreifend Alle Fachgebiete
Zugang:	Nationallizenz
Volltexte:	kostenpflichtig, Lizenz

Wiley Online Library GB / USA 2010

URL:	http://onlinelibrary.wiley.com/
Verlag:	Wiley-Blackwell
URL:	http://eu.wiley.com/WileyCDA/

Die „Wiley Online Library“ ersetzt das bisherige Volltextarchiv von Wiley InterScience, das 1997 eingeführt wurde. Mit der „Wiley Online Library“ steht die weltweit umfangreichste interdisziplinäre Sammlung von Onlinematerial aus den Bereichen Biowissenschaften, Gesundheitswesen und Naturwissenschaften sowie Sozial- und Geisteswissenschaften zur Verfügung. Im Juni 2008 sind die elektronischen Backfiles des früheren Anbieters Blackwell Synergy in Wiley-InterScience integriert worden. Damit wurde der naturwissenschaftliche Schwerpunkt um die Zeitschrifteninhalte für Geistes- und Sozialwissenschaften ergänzt. Dies macht das Zeitschriftenarchiv auch für Politikwissenschaftler interessant. Der Onlinedienst bietet die Volltexte samt Abbildungen innerhalb der Artikel und vollständigen Quellenangaben einschließlich Links zu den Texten. Eine Suchmaschine erleichtert die Recherche der Inhalte von Zeitschriften, Bücher und EarlyView-Artikel. Literaturverknüpfungen vereinfachen die Suche nach verwandten Artikeln. E-Mail-Benachrichtigungen und RSS-Feeds halten angemeldete Nutzer über neu veröffentlichte Artikel auf dem Laufenden.

Inhalt:	frei zugänglich
Abstracts:	frei zugänglich
Zugang:	Nationallizenz
Volltexte:	kostenpflichtig, Lizenz

5.4 Nachweis und Recherche von Zeitschriften

Volltextarchive und Kataloge dienen sowohl dem Nachweis als auch der Verbreitung von Zeitschriften. Sie sind für die praktische wissenschaftliche Arbeit unerlässliche Vertriebs- und Vermittlungsinstrumente. Als Informationsquelle für Bibliotheken und für allgemeine Informationen über den Inhalt von Zeitschriften sind die Datenbanken von „JournalSeek“ und das „Ulrich's Serials Directory“ eine gute Informationsquelle, die allerdings keinen Zugang zu den Volltexten bieten.

Genamics JournalSeek

URL: <http://journalseek.net/>

„Genamics JournalSeek“ ist die größte Datenbank mit allgemeinen Informationen über wissenschaftliche Zeitschriften und Wissenschaftsverlage. Die Datenbank enthält über 90.000 Titel. Zu jedem Titel werden die Titelabkürzung, die ISSN und ein Link zur Homepage der Zeitschrift angegeben. Zusätzlich gibt es eine kurze Beschreibung der Zeitschrift in englischer Sprache. „JournalSeek“ ermöglicht eine schnelle Suche nach den Titeln und nach fachlichen Kategorien. In der Kategorie Politikwissenschaft sind derzeit 327 Titel eingetragen, in der Kategorie Internationale Beziehungen 198 Titel. „JournalSeek“ enthält keine Artikel oder Abstracts und kann nicht als Dokumentenlieferungssystem genutzt werden. Eine ansehnliche Liste der Verlage bietet den Link zur Homepage des Verlages.

Inhalt: Zeitschriftentitel, URL von Zeitschriften und Verlagen

Zugang: frei zugänglich

Ulrich's Serials Directory - Ulrichsweb

URL: <http://www.ulrichsweb.com>

Recherche: <https://ulrichsweb.serialssolutions.com/>

Ulrichsweb bietet detaillierte Informationen mit einfachen Suchfunktionen zu mehr als 300.000 regelmäßig erscheinenden Publikationen aller Art: akademische und wissenschaftliche Zeitschriften, E-Zeitschriften, populäre Magazine, Zeitungen, Newsletter und Open-Access-Publikationen, etc. Ulrichsweb deckt mehr als 900 Fachgebiete ab. Die bereitgestellten Datensätze umfassen ISSN, Verlag, Sprache, Fachgebiet, Inhaltsverzeichnisse sowie Angaben zur Indexierung und den Indexquellen. Darüber hinaus findet man Adressangaben der Verleger bzw. Herausgeber, detaillierte Informationen zu Preisen, Bezugsquellen und Dokumentlieferdienste. Teilweise findet man kurze Bewertungen der Zeitschrift.

Inhalt: Bibliografische Daten, Postadressen, Internetadressen
Indexierungsquellen

Informationen zu Datenbanken
Zugang: kostenpflichtig, Lizenz

Für die wissenschaftliche Arbeit mit Zeitschriften und den dort publizierten Aufsätzen sind Bibliotheken die erste Anlaufstelle. Allerdings sind zu den einzelnen Fachgebieten längst nicht mehr alle Zeitschriften vorhanden. Zunehmend wird als Alternative zu den gedruckten Ausgaben, der Zugang zur elektronischen Ausgabe erworben. Für die Zeitschriftenrecherche bieten sich zwei überregionale Kataloge an, in denen der Zeitschriftenbestand der gesamten Bundesrepublik nachgewiesen wird: Die Zeitschriftendatenbank: ZDB, die sowohl gedruckte als auch elektronische Ausgaben verzeichnet und die Elektronische Zeitschriftenbibliothek: EZB,

die ausschließlich elektronische Zeitschriften mit ihren Internetadressen nachweist. Diese beiden Kataloge sind unverzichtbare Instrumente für die Auffindbarkeit der Zeitschriften, für die Ermittlung der bibliografischen Daten, der Bestandsnachweise und für die effektive Nutzung elektronischer Volltextzeitschriften im Internet.

Elektronische Zeitschriftenbibliothek: EZB

URL: <http://ezb.uni-regensburg.de/>

Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek ist ein kooperatives Projekt von mehr als 500 deutschen Bibliotheken zum umfassenden und aktuellen Nachweis von elektronischen Zeitschriften, die Artikel im Volltext anbieten. Nachgewiesen werden sowohl kostenlose im Internet frei verfügbare Titel als auch kostenpflichtige elektronische Zeitschriften.

Die EZB bietet einen fachlich strukturierten und einheitlichen Zugang zu den erfassten elektronischen Volltextzeitschriften. Sie umfasst die digitalen Parallelausgaben zu Druckzeitschriften und reine Online-Zeitschriften. Die Recherche ist alphabetisch nach den Titeln der Zeitschrift möglich und nach Fachgebieten. Über Verweise gelangt man zur Homepage oder zu den entsprechenden digitalen Archiven. Der Zugriff auf die Volltexte ist nur dann möglich, wenn sie kostenfrei zur Verfügung stehen oder die jeweilige Bibliothek eine Lizenz erworben hat.

Inhalt: Bibliografische Daten, Besitznachweise, Internetadressen

Zugang: frei zugänglich

Zeitschriftendatenbank: ZDB

URL: <http://www.zeitschriftendatenbank.de/>

Recherche: <http://zdb-opac.de>

Die Zeitschriftendatenbank enthält den Gesamtnachweis der in allen deutschen Bibliotheken vorhandenen gedruckten und elektronischen Zeitschriften, Zeitungen und sonstigen Periodika. Die ZDB ist die weltweit größte Datenbank für Titel- und Besitznachweise von Periodika. Sie wird in Zusammenarbeit von mehr als 4.000 Bibliotheken erstellt. Nachgewiesen werden alle verfügbaren Titel unabhängig davon, ob sie in gedruckter, elektronischer oder in anderer Form erscheinen. Im Gegensatz zur EZB ist der Nachweis nicht auf elektronische Volltext-Publikationen beschränkt. Die Titelangaben der Zeitschriften enthalten die URL der Homepage bzw. den direkten Link zu den Volltexten. Bei den meisten elektronischen Titeln finden sich auch Links zur EZB, wo zusätzliche Möglichkeiten elektronischer Verfügbarkeit geprüft werden können.

Die Zeitschriftendatenbank ist ein wichtiges Instrument für die Verfügbarkeits-Recherche von Zeitschriftentiteln und von entscheidender Bedeutung für die bibliografische Recherche. Das System zeigt an, in welcher Bibliothek welche Jahrgänge einer Zeitschrift vorhanden sind. Man findet die vollständigen bibli-

ografischen Angaben: Titel, Herausgeber, Verlag, Erscheinungsort, frühere und spätere Titel, Sprache des Textes, ISSN. Wichtig sind die Hinweise zu Titeländerungen, Fusionen von Zeitschriften sowie ihre Erscheinungsweisen und Laufzeiten. Aufsatztitel werden nicht nachgewiesen. Die Recherche ist kostenlos im Internet möglich. Sie kann auf elektronische Ressourcen begrenzt werden, so dass die Datenbank auch für die Recherche nach elektronischen Zeitschriften genutzt werden kann. Eine weitere Möglichkeit ist die Suche der Zeitschriften nach Fachgebieten.

Inhalt: Bibliografische Daten, Besitznachweise, Internetadressen
Zugang: frei zugänglich

5.5 Virtuelle Fachbibliotheken

Wissenschaftlich relevante Informationen und Dokumente eines Faches liegen in der Regel weltweit verteilt vor. Virtuelle Fachbibliotheken bieten einen fachlich strukturierten Zugang zur Recherche und Bereitstellung dieser Informationen und Dokumente, die in unterschiedlichen Publikationsformen vorliegen. Die „Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft: ViFaPol“ ist ein Portal für Internet-Ressourcen in Politikwissenschaft und Friedensforschung. Die „Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa: ViFaOst“ ist ein fachübergreifendes Regionalportal, das verschiedene Angebote zur Osteuropaforschung zusammenfasst.

Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft: ViFaPol

URL: <http://www.vifapol.de/>

Die Virtuelle Fachbibliothek Politikwissenschaft ist ein Portal für Internet-Ressourcen für Politikwissenschaft und Friedensforschung, das von der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky betrieben wird. Sie ermöglicht einen zentralen Einstieg in die fachwissenschaftliche Recherche nach Informationsobjekten aller Art: Bibliothekskataloge, Literaturdatenbanken und Fachzeitschriften. Das Portal bietet auch Verweise und Informationen zu fachbezogenen Internetquellen: von Organisationen, Think-Tanks, Universitätsinstituten, Forschungseinrichtungen und Verbänden. Alle Ressourcen werden kurz beschrieben. Fachlich werden alle Bereiche der Politikwissenschaft inklusive internationalen Beziehungen, politische Theorie, politische Parteien, die Europäische Union und Wahlen abgedeckt. Mit einer einzigen Suchanfrage können mehr als 20 Datenbanken durchsucht werden. In der Trefferdarstellung werden den Nutzern verschiedene Wege aufgezeigt, wie sie von ihrem Arbeitsplatz aus zu dem jeweiligen m Dokument gelangen. Einen idealen Einstieg in die Suche nach fachlich relevanten Internetquellen bietet der Fachinformationsführer von ViFaPol, in dem zurzeit rund 4.000 Internetquellen, Homepages von Zeitschriften, Datenbanken und PDF-Dokumenten enthalten